Die Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

39. Jahrg. | Scottdale, Pa., 29. November 1916. | No. 48.

Der Mensch denkt — Aber Gott lenkt

Bis hierher hat mich Gott gebracht
Durch seine große Güte.
Bis hierher hat er Tag und Nacht
Bewahrt Herz und Gemüte.
Bis hierher gab er mir Geleit,
Bis hierher hat er mich erfreut,
Bis hierher mir geholfen.

Hab' innig Dank und Lobgesang
Für deine Vatertreue,
Die du, o Gott, mir lebenslang
Bewiesen stets auf's neue!
In meinem Herzen schreib ich's an:
Der Herr hat Großes mir getan;
Bis hierher mir geholfen.

Gott lässet Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz des Menschen, daß das Brod des Menschen Herz stärke.

Zum Dankfest.

Wohlauf, mein Herz, laß heut' erklingen
Die Festesharfe voll und rein,
Dem Schöpfer Lob und Dank zu bringen,
Stell' froh im Haus des Herrn dich ein;
O, fühl' es tief in deiner Brust:
Glückselig, welcher dankt mit Lust!

Wer hat die Ernte uns gesegnet,
Wer gab den Saaten ihr Gedeih'n,
Wer hat von oben her geregnet,
Wer schaffte milden Sonnenschein?
War's nicht allein der große Gott,
Der uns behüten wollt' vor Noth?

Ja, Geber aller guten Gaben,
Du hast weit aufgethan die Hand;
Nun kann die Kreatur sich laben
An deiner Liebe Unterpfand;
Wer wollte noch zur Seite steh'n,
Und nicht dein Lob, o Gott, erhöh'n?

Doch zu dem Dank fügt sich die Bitte:
Herr, weihe nun, was du bescheert:
Bleib' immerdar in unsrer Mitte,
Wenn nun der Segen wird verzehrt:
Gib selbst uns unser täglich Brot,
So wie es deinen Kindern noth!

So schenke, Herr, zu ird'scher Habe
Den rechten Himmelssegen auch,
Damit ein jeder deine Gabe
Nach deinem Willen nur gebrauch';
Zum Wohl des Nächsten, dir zur Ehr',
Geschehe Gutes mehr und mehr.

Dankbarkeit.

Wie vieles verdankst du deinem Herrn? Hat er etwas für dich getan? Hat er dir deine Sünden vergeben? Hat er dich gekleidet mit einem Kleid der Gerechtigkeit? Hat er deinen Fuß auf einen hohen Felsen gestellt? Hat er dir eine Wohnung im Himmel bereitet? Hat er deinen Namen in sein Buch des Lebens eingeschrieben? Hat er dich mit unzähligen Wohltaten überschüttet? Hat er für dich Reichtümer der Gnade aufbewahrt, die kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat? — Dann tue auch etwas, was seiner Liebe wert ist. Biete deinem sterbenden Erlöser nicht bloß das leere Opfer deines Mundes dar. — Was mußt du empfinden, wenn dein Meister kommt, und du ihm bekennen mußt, daß du nichts für ihn getan hast, sondern daß du deine Liebe abgesperrt hieltest wie einen stehenden Wassergraben, so daß sie weder seine armen Brüder noch sein Werk umfloß? — Fort mit einer solchen Liebe! — Was halten die Menschen von einer Liebe, die sich nicht durch Taten beweist und offenbart? Wer mag etwas von einer Liebe wissen, die so schwach ist, daß sie dich nicht einmal zu einer einzigen Tat der Selbstverleugnung, der Großmut, des Heldensinnes oder der Begeisterung reizt! Bedenke, wie sehr er dich geliebt hat und sich selbst dahingegeben für dich. — Kennst du die Macht dieser Liebe? Dann laß sie für deine Seele einen rauschenden, gewaltigen Wind sein, der die Wolken deiner Weltliebe hinwegfegt und den Staub deiner Sünde vertreibt. „Um Christi willen", das sei die feurige Zunge, die sich auf dein Haupt setze; „um Christi willen", das sei das göttliche Entzücken, der himmlische Hauch, der dich über die Erde emporträgt, das sei der göttliche Geist, der dich kühn macht gleich dem Löwen und schnell wie des Adlers Flug im Dienste des Herrn. Die Liebe sollte den Füßen der gottdienenden Tat Flügel verleihen und Kraft den Armen des Wirkens. Auf Gott gerichtet, mit einer Beständigkeit, die nichts erschüttern kann, entschlossen, ihn zu ehren, mit einer Bestimmtheit, die sich durch nichts läßt abwendig machen, und vorwärts strebend mit einem Eifer, der immer ermüdet, wollen wir unsere Liebe zu Jesu kräftig bezeugen. — (Aus „Tauperlen und Goldstrahlen" von Spurgeon.)

Polykarps letztes Gebet.

Es existirt noch heute ein Brief, den die Smyrna'er Gemeinde im Jahre nach Polykarps Tod einer anderen Gemeinde über ihres Bischofs Märtyrertod schrieb. Ein Anhang zu diesem Brief sagt, daß der Todestag Polykarps der 23. Februer — wahrscheinlich des Jahres 155 — gewesen ist. Auch das Gebet, das der mehr als 86-jährige Märtyrer auf dem Scheiterhaufen betete, aufgezeichnet von einem Schreiber, der den Bischof sterben sah, ist in genanntem Schriftstück erhalten. Es lautet also:

„Herr, Gott, du Allmächtiger, Vater deines geliebten und gelobten Sohnes Jesu Christi, durch den wir die Erkenntniß deiner selbst erlangt haben, du Gott der Engel und Erzengel und aller Kreatur und des ganzen Geschlechts der Gerechten, die vor dir leben. Ich preise dich, daß du mich dieses Tages und dieser Stunde gewürdigt hast, daß ich teil habe in der Zahl der Märtyrer an dem Kelche deines Christus (vgl. Mark. 10, 38) zur Auferstehung des ewigen Lebens nach Seele und Leib in unvandelbarer Erneuerung durch den heiligen Geist. In ihrer (nämlich: der Märtyrer) Zahl möge ich heute vor dir angenommen werden als ein lange vorbereitetes und dir wohlgefälliges Opfer! Hast du mich doch selbst zugerüstet und mir's vorher Offenbart! Nun erfüllst du es, du wahrhaftiger Gott, der nicht trügt. Deßhalb lobe ich dich für alles und preise dich und rühme dich durch unsern ewigen himmlischen Hohenpriester Jesus Christus, durch welchen dir sammt ihm und dem heiligen Geist sei Ehre jetzt und in alle Ewigkeit. Amen!"

Die falsche Tür.

Man liest jetzt oft, daß in Gasthöfen oder Privathäusern Personen aus Versehen durch die Tür des Fahrstuhlschachtes eintreten und dann verunglücken. Dieser Fall wurde erst vor kurzer Zeit aus Berlin berichtet. Ein Herr stürzte nachts in dieser Art ab und lag am nächsten Morgen tot auf der Decke des Fahrstuhls im Erdgeschosse.

Eine Pariser Aerztin, Frau A., erzählt, wie sie im März 1903 gegen Abend in ein Haus trat, um eine Patientin zu besuchen. Sie öffnete im Halbdunkel des Hausflures eine Tür in der Meinung, dort sei die Treppe. Jedoch es war der Eingang zum Fahrstuhl. Als sie ihren Irrtum gewahrte und zurück wollte, war die mit Selbstverschluß versehene Tür ins Schloß gefallen und nicht mehr zu öffnen. Sie stand also im Erdgeschoß auf der Fläche, auf welche der Fahrstuhl aus den obern Stockwerken niederkommen mußte. Jetzt kam er in der Tat herab. Sie schrie laut um Hilfe; aber der Fahrstuhl kam unaufhaltsam näher, der Augenblick stand bevor, in welchem sie erdrückt werden mußte. Sie sank halb ohnmächtig auf die Knie, ihren Tod erwartend. Nur noch einen Fuß war der Fahrstuhl von ihrem Kopfe entfernt, als der Portier, der ihre Hilferufe gehört hatte, herbeistürzte, gerade noch zur richtigen Zeit, um den Fahrstuhl anzuhalten und die verschlossene Tür zu öffnen. Sie war gerettet.

Wie war sie in diese Gefahr gekommen? Sie war irrtümlich durch eine falsche Tür gegangen. Sie hatte nicht gemerkt, daß sie auf falschem Wege war. Sie wurde es erst gewahr, als es zu spät zu sein schien. Dies stellt im Gleichnis eine bedeutungsvolle Wahrheit vor unser Auge.

Es sind hier auf Erden viele Türen für dich aufgetan, die dich locken, einzugehen; manche tragen verführerische Inschriften, wie z. B.: Du bist nun einmal jung, genieße die Jugendlust! — Was ist Sünde? Sünde ist nur ein Begriff; — tue, wonach dich gelüstet! — Lustig gelebt und selig gestorben, das heißt dem Teufel die Rechnung verdorben! — Wenn du durch diese Türen eintrittst, wirst du zwar nicht in einen dunkeln Fahrstuhlschacht abstürzen; aber du wirst ein einen anderen Abgrund stürzen, aus dem kein Entrinnen ist — in das ewige Verderben! — Zionspilger.

Die Söhne Juda's.

Ein junger Prediger besuchte einst einen alten Mann, welcher in seiner Nachbarschaft allgemein bekannt war unter den Namen: „Onkel Jimmy." Nachdem sie sich eine Zeitlang unterhalten hatten, sagte der betagte Greis: „Ich wünsche du würdest mir etwas vorlesen ehe du von hier weg gehest. Es liegt eine Bibel auf dem Tisch, im Vorzimmer." Der Prediger ging in die Nebenstube, so wie angewiesen, und brachte die große Familienbibel hervor. „Hast du eine besondere Schriftstelle in deinen Gemüth?" fragte er. „Ja," antwortete der Onkel Jimmy, „ich haben schon seit Jahren das Verlangen gehabt, ein Prediger möchte mir ein oder mehrere, der langen Capitel aus den Chroniken, von den Söhnen Juda's, und Levi's, und all den andern vorlesen. Ich selbst habe schon oftenals damit gekämpft, aber etliche jener Namen machen gewißlich einen Mundvoll. Ich habe von jeher gewünscht, Jemand dieses lesen zu hören, für den es keine Schwierigkeit ist."

„Gewißlich, mit großem Vergnügen, lese ich euch diese Kapitel vor," erwiederte der Prediger, sehr erstaunt, „aber ist nicht irgendwo eine andere Stelle welche du lieb hast — etwas das dem menschlichen Leben näher ist?" Der alte Pilger wendete sein runzelndes Angesicht zu dem jungen Mann. „Nun" sprach er, „ich vermuthe, daß dies etwas fremdartig aussehen mag; aber vielleicht kann es sein, daß dem Einen nicht immer offenbar ist, was dem Andern die meiste Hülfe leistet. Meine Erfahrung ist die: Wenn ich muthlos oder niedergeschlagen fühle, dann lese ich diese Liste der „Kinder Juda's," und spreche zu mir selbst: Nun hier sind alle diese Leute von welchen Niemand irgend etwas weiß. Sie lebten ihr Leben hier und fuhren dahin. Es mag sein daß Einige unter ihnen erfolgreich waren — ich vermuthe dies war so; aber Andere, so wie ich, waren ein Fehlschlag in ihrem Leben. Ich freue mich zu merken daß sie — bis zu einem jeden Einzelnen unter ihnen, dem lieben Gott eingedenk waren. Von Menschen waren diese schon vor tausend Jahren vergessen. Er kennt sie alle mit Namen. Ich sage dir, daß ich zu Zeiten viel Trost, großes Vergnügen und unaussprechliche Freude finde, in dieser Rolle von Namen aus der alten Vorzeit. Gott verändert sich nicht. Er ist gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit. Deshalb bin ich ganz gewiß, daß irgendwo in der Liste meines lieben himmlischen Vaters, auch der Name Jimmy Baker steht, sicher und unfehlbar."

Der junge Prediger neigte sein Haupt, drückte die Hand des Alten, und sagte: „Ich danke ihnen für diese Erklärung."

In der heiligen Schrift lesen wir von einem reichen Mann, „der kleidete sich mit Purpur und köstlicher Leinwand, und lebte alle Tage herrlich und in Freuden." Von einem andern stehet geschrieben, daß er zu seiner Seele sagte, „Liebe Seele, du hast einen großen Vorrath auf viele Jahre; habe nun Ruhe, iß, trink, und habe guten Muth." Solche Leute, deren noch viele heutzutage in der Welt leben, meinen, daß des Menschen Leben nur bestehe in Gesundheit, in Reichthum, Landeigenthum, Ehrenstand und körperlichen Vergnügen, welche sie sich erwerben mögen auf Erden. Aber, horcht einmal, ihr lieben Leser: Jesus sagt (Lucas 12, 15), „Niemand lebt davon, daß er viele Güter hat", oder nach dem Englischen: „Des Menschen Leben bestehet nicht in der Fülle der Güter, welche er im Besitz hat." Nicht was ein Mensch hat, sondern was er ist, entscheidet es ob er lebt, oder „lebendig tot" ist. Ob man reich oder arm ist, viel oder wenig weiß, weit oder breit in der Welt bekannt ist, oder ganz wenig Bekanntschaft hat, sicher ist, daß das Leben von keinem Menschen und von keiner anderen Kreatur des allmächtigen Schöpfers umsonst ist, und deshalb auch nie u. nimmer von Gott vergessen, noch verlassen sein kann. „Das Gedächtniß der Gerechten bleibet im Segen; aber der Gottlosen Name (den Paulus „lebendig todt" heißt), wird verwesen."

Ausgew.

Der junge Spurgeon und seine Braut.

„Selbst in den Tagen seines Brautstandes, in denen man leicht zu überschwänglich werden kann auf Kosten ernster Pflichten, erwies sich mein teurer Mann als ein „frommer und getreuer Knecht seines Herrn," erzählt Frau Susie Spurgeon. „Er hatte in jener Zeit sehr viel zu tun, wußte es aber doch stets möglich zu machen, mich am Montag zu besuchen. Freilich galt es auch dabei, als zukünftige Predigerfrau Selbstverleugnung zu üben, denn er brachte seine nachgeschriebene Predigt mit, um sie für die Presse fertig zu machen. Ich mußte mich während der Zeit ganz still verhalten.

Ich erinnere mich, daß er manchmal so ganz von seiner Predigt in Anspruch genommen war, daß er, wenn wir am Sonntagmorgen zusammen in das Predigerzimmer im Tabernakel gegangen waren und ich dasselbe nur für einen Augenblick verlassen hatte, beim Wiedereintritt auf mich zukam, mir die Hand schüttelte, als wäre ich eine fremde Person, und fragte: „Wie geht es Ihnen?" Wenn ich dann lachte, sah er mich genauer an und sagte, gleichfalls lachend: „Ach, du bist es, mein Liebling! Ich dachte gerade über die Lieder nach."

Einmal aber zeigte mein Seelenbarometer auf Sturm. Er hatte nicht weit von unsrer Wohnung eine Versammlung zu halten und bat mich, ihn zu begleiten. Wir bestiegen in sehr fröhlicher Stimmung eine Droschke. Ich erinnere mich noch genau, wie ich beim Aussteigen bemüht war, mich an seiner Seite durch das Gedränge zu winden. Als wir aber nahe bei der Tür waren, schien er mich vollständig vergessen zu haben. Die Last der Botschaft, die er dieser Menge von unsterblichen Seelen verkündigen sollte, lag auf ihm. Er schlüpfte durch eine Seitentüre, an welcher man seine Ankunft erwartet hatte, ohne auch nur einen Augenblick zu warten, damit ich, die ich mich ritterlich fast hinter ihm gehalten hatte, auch hineinschlüpfen könnte. Zuerst war ich über die Maßen verblüfft, dann wurde ich zornig. Ich rannte nach Hause und erzählte meiner treuen Mutter den ganzen Vorfall. Sie war sehr weise und erklärte mir, daß mein Bräutigam nicht wie ein gewöhnlicher Mann sei, sondern daß sein ganzes Leben dem Herrn und seinem Dienst geweiht sei und daß ich ihn n i e darin hindern dürfe, indem ich etwa versuchte, mich zwischen ihn und seinen Gott zu stellen. Nach und nach wurde ich ruhiger und erkannte, daß ich selbstisch und töricht gehandelt hatte. Da kam eine Droschke vors Haus gefahren. Mein Bräutigam stürmte herein und fragte in großer Aufregung: „Wo ist Susie? Ich habe überall gesucht und kann sie nicht finden; ist sie allein nach Hause gekommen?"

Meine gute Mutter ging ihm entgegen, nahm ihn beiseite und erzählte ihm den ganzen Vorgang. Als er die Sache begriff, hatte sie ihn selbst noch zu beruhigen, denn er fühlte sich so vollkommen unschuldig, daß er meinte, ich hätte mit meinen Zweifeln an seiner Liebe ihm ein Unrecht zugefügt. Schließlich rief mich die gute Mutter herbei. Er ließ mich ruhig erzählen, wie unglücklich ich mich gefühlt hätte und wiederholte dann die Lektion, welche mir meine Mutter bereits gegeben, daß er ein Knecht Gottes sei und daß ich meine Ansprüche hinter die Ansprüche Gottes setzen müßte.

Dieser Tag war mir eine Lehre für viele Jahren. Das Ende dieses „Sturmes im Wasserglase" war ein gemütlichen Tee. unter uns dreien. Wie lieblich war die Ruhe nach dem Sturm in unsern Herzen, und wie dankbar waren wir meiner Mutter für

ihre weise Verhütung eines unangenehmen Zerwürfnisses.

Nach und nach wuchsen die Anforderungen, die an meinen Bräutigem gestellt wurden. Ich erhielt von meinen Eltern die Erlaubnis, an jedem Sonntagmorgen seine Gottesdienste zu besuchen, doch war auch das mit viel Aufregung und Angst verknüpft. Anfang 1855 predigte er in Exeter Hall vor vielen Tausenden. Das stellte sehr hohe Anforderungen an seine körperliche Kraft. Zuweilen wollte seine Stimme fast brechen, wenn er Sünder bat, zum Heiland zu kommen. Ein Glas Chili-Essig stand immer unter dem Lesepult und ich wußte, wie es um ihn stand, wenn er seine Zuflucht zu demselben nehmen mußte. O, wie habe ich in jener Zeit für ihn gelitten! Wieviel Selbstbeherrschung hatte ich zu üben, um ruhig und gesammelt zu erscheinen, wenn ich meinen Platz auf der kleinen Seitengallerie eingenommen hatte. Wie verlangte ich danach, am Schluß zu ihm zu eilen, ihn zu trösten und zu erfreuen. Aber ich mußte gehen, wie alle andern gingen! Weg von ihm, dem ich gehörte und dessen Herzen ich näher stand, als irgend jemand sonst. Das war eine harte Schule für ein junges, liebendes Herz!

Trotzdem es so lange her ist, habe ich noch eine sehr klare Erinnerung von dem Abend, an dem er über den Text predigte: „Sein Name wird ewiglich bleiben" (Ps. 72, 1). Das war ein Thema, das ihn fortriß. Es war seine höchste Wonne, seinen Meister zu verherrlichen, und er war, als wenn er seine Seele in der Verherrlichung seines hochgelobten Herrn aushauchen wollte. Ich dachte wirklich, er würde dort vor den Leuten zusammenbrechen. Am Schluß der Predigt suchte er noch einmal seine ganze Kraft zusammenzunehmen, aber es wollte nicht gelingen, nur in abgebrochenen Sätzen hörten wir ihn überwältigt rufen: „Laßt meinen Namen untergehen, aber Christi Name muß ewiglich bleiben! Jesus! Jesus! Jesus! Krönt Ihn, den Herrn der Herrlichkeit! Ihr werdet mich nichts weiter sagen hören! Dies sind meine letzten Worte in Exeter Hall: Jesus! Jesus! Jesus! Krönt Ihn, den Herrn der Herrlichkeit!" Dann sank er, fast ohnmächtig, auf seinen Stuhl zurück.

In späteren Tagen, als der Herr seine Stimme wieder gekräftigt hatte, habe ich nie wieder solche aufregende Szenen, wie die obige, verlebt. Im Gegenteil, da drang seine glockenreine Stimme mit Leichtigkeit in die äußersten Ecken der größten Säle, ohne ihn besonders anzustrengen. —

Vereinigte Staaten

Kansas.

McPherson, Kansas, den 13. November. Zur Genüge haben die Leser der Rundschau, des Vorwärts und des Herold und anderer deutschen Zeitschriften schon über Lake Charles, La., inbezug auf vorteilhafte Kolonisation daselbst, gelesen. Das diese Gegend in jeder Beziehung eine außergewöhnliche gute Gelegenheit den Farmern des Nordens bietet, ist nicht in Frage zu stellen.

Tatsache ist es auch, daß Mr. Penner die so oft erwähnten 40,000 Acker für die Prairie Farm Lands Co., kolonisieren und für $25. per Acre verkaufen wollte Die Deutschen nahmen diese Gelegenheit nicht wahr. Die Payne Investment Co., professionelle Geschäftsleute mit etwa 60 Agenten, mußte kommen, und das Land wird jetzt schnell für $35 per Acre an Deutsche verkauft. Dem Kontrakt gemäß werden diese 40,000 Acres innerhalb 18 Monaten verkauft, und es sieht so aus, daß es auch geschehen wird. Noch einmal bietet sich den Deutschen Farmern eine ebenso gute Gelegenheit, dort zu kolonisieren, und es ist auch nur die einzige im großen Sinn. Mr. J. B. Watkins hat 11300 Acres Prärieland an die erwähnten 40,000 Acres grenzend für eine deutsche Kolonie bestimmt. Dieses Land ist durch Weg, Entfernung von Lake Charles, Qualität, Drainierung u.s.w. das des andern Komplexes nicht hinterstellig und gleichzeitig ist es zu bevorzugen, weil es von der Eisenbahn durchschnitten wird, welche im Herzen des Territoriums ein Seitengeleise hat. Die Ersten, selbstverständlich können das beste Land wählen. Die ersten fünfzehn (15) bekommen das beste Land für $20. per Acre. Die Bedingungen sind: ein Viertel gleich und den Rest in vier Jahren zu 6 Prozent zu zahlen.

Wird diese gute Gelegenheit nicht bald wahrgenommen, dann muß wieder, selbstverständlich, eine Gesellschaft von professionellen Geschäftsleuten kommen, und für ein paar Mahlzeiten, einige Zigarren und gutgewählte Worte zahlt der Farmer dann recht willig für sein Land $10 bis $15 mehr per Acre. Dies ist die letzte, beste Gelegenheit für den wenig bemittelten Farmer bei Lake Charles ein Heim zu bekommen, das von Wohlstand spricht und ein angenehmes Leben bietet. Diese Gelegenheit wird nicht immer sein. Die Zeit, sich zu entscheiden ist gekommen. Jetzt! oder für immer zu spät.

Um näheres wende man sich an J. B. Watkins, Lake Charles, La., oder an J. T. Doerksen, McPherson, Kansas.

Montana.

Hydro, Montana, den 10. November 1916. Die meisten Farmer sind jetzt sehr damit beschäftigt, Getreide zur Stadt zu fahren. Die Preise sind gut. Weizen kostet $1.84 und Flachs $2.43 per Buschel. Manche sind fleißig am Bauen, andere am Pflügen und etliche noch andere am Dreschen. Alle haben die Hände voll zu tun.

Schreiber dieses ist wieder beschäftig als Lehrer in der englischen Schule. und bekommt den hier üblichen Lohn von fünfundsiebzig Dollars per Monat. Ich habe gegenwärtig 20 Schüler, erwarte aber in den nächsten Tagen noch etwa zehn mehr.

Gegenwärtig ist es hier sehr kalt, d. i. für diese Zeit. John Thießen und Bernhard Warkentin, beide von Hydro, Oklahoma, sind hier jetzt, um Freunde und Bekannte zu besuchen, und auch auf Landschau. Hoffentlich werden beide hier in unserer Gegend finden, was sie suchen.

Um nun mehrere Anfragen zu beantworten, bitte ich die Rundschau dies aufzunehmen. Hier in der Umgebung ist jetzt kein ganz freies Heimstätteland aufzunehmen. Die wenigen Stücke, die vor drei Monaten noch offen waren, sind alle genommen. Wer hier in der deutschen Ansiedlung Land haben will, muß solche auskaufen, die hier weg wollen, und das sind nur die unverheirateten Personen (Bachlors). Der Preis für ein Relinquishment ist von $1,000 bis $2,500 per 320 Acres. Land mit vollem Besitztitel kostet $10 bis $15 per Acre. Unsere Ansiedlung ist von 25 bis 35 Meilen von der Stadt. Das meint, die Nächsten wohnen 25 Meilen und die, die am weitesten entfernt sind, 35 Meilen von der Stadt.

Die Anzahlungen auf Land sind: Alles baar, wenn Relinquishments gekauft werden. Auf anderes muß ein Drittel bis die Hälfte bezahlt werden, der Rest auf fünf Jahre Zeit. Schulland kann hier vom Staat gekauft werden für $10 bis $15 per Acre, auf folgenden Terminen: 15 Prozent vom Kaufpreise baar und der Rest auf 20 Jahre Zeit mit fünf Prozent Interessen. Also würde eine halbe Sektion (320 Acres) etwa $3,200.00 kosten, wovon $480.00 baar bezahlt werden muß und dann jährlich $136.00 Interessen bezahlen, solange wie nichts angezahlt wird. Auf Summen, die angezahlt werden, fallen Interessen weg. Dies ist nach meiner Ansicht noch die beste

Gelegenheit hier zu Land zu kommen für solche, die nur wenig Geld haben zum Anzahlen.

Bei uns ist das Wasser gut, und nur 10 bis 20 Fuß tief sind die Brunnen. Aber südlich von uns, 10 bis 8 Meilen, wo die sogenannte Minnesota-Ansiedlung ist, ist das Wasser schlecht zu bekommen. Ich wurde gefragt, ob ich die Kälte gut durchmachen könnte. Zur Antwort diene, daß mich in Oklahoma gerade so viel und mehr gefroren hat als hier in Montana. Man richtet sich eben darauf ein, wenn man weiß, daß es kalt wird. Ich bin bei 42 Grad unter Null (Fahrenheit) Kälte dreißig Meilen zur Stadt gefahren. Freilich, gemütlicher fährt es sich bei 50 Grad Wärme. Ich bleibe also nicht immer bei dem warmen Ofen. Ich habe gute, warme, wollene Unterkleider, eine Pelzweste und einen guten Pelz an, denselben, den ich in Oklahoma brauchte, wenn ich im Winter fahre.

Nun noch etwas vom politischen Gebiet. Die Demokraten haben hier in Montana gesiegt. Das Saloon-Element ist mit drei Stimmen gegen zwei geschlagen worden. Also hat die Prohibition gesiegt. Das ist auch gut. Es ist wirklich zu wünschen, daß in den ganzen Vereinigten Staaten bald Prohibition eingeführt wird. Schreiber dieses hat in Oklahoma und Kansas gesehen, daß die Prohibition viel Nutzen geschafft hat.

Hier haben wir gesehen, wie unschuldige Kinder und Frauen leiden müssen, wo der Mann all sein sauerverdientes Geld für Getränke in den Saloons ausgibt. Solches können wir hier in unserer Nachbarschaft sogar von zwei Deutschen sehen. Es ist eine Schande, daß solches geschieht. Deshalb sind wir froh, daß jetzt Montana auch ein Prohibitionsstaat wird.

Lieber Rundschauleser, der du vorgibst ein Christ zu sein und der du ein Christ bist, es ist deine Pflicht und Schuldigkeit, gegen die Trunksucht zu arbeiten. Nicht nur das, sondern nie in ein Trinklokal zu gehen, damit Trinker, die sich nicht halten können vom Betrinken, nicht sich dahinter verstecken können und sagen: Der Bruder oder der Mann, der ein Christ ist, geht ja auch trinken. Jesus sagt: „Wer einen meiner Geringsten ärgert, dem wäre es besser, daß ein Mühlstein an seinen Hals gehängt werde, und er ersäuft würde im Meer, wo es am tiefsten ist." Also willst du, lieber Christ, im Trinken kein Aergernis geben und Mitschuldner eines Trinkers sein, dann bleibe fern von den Saloons. Nun genug für dies Mal. Mit Gruß an Editor und Leser der Rundschau,

Peter Dalke.

Michigan.

Auburn, Michigan, den 13. November. Danket dem Herrn, denn er ist freundlich, und seine Güte währet ewiglich! Ja, Dank sind wir ihm stets schuldig; doch jetzt, da die Ernte eingeheimst ist, gebührt ihm sonderlich Dank. Wie wenig Dankbarkeit gibt es aber! Viele behaupten, sie hätten alles durch ihre Arbeit und Ueberlegung zusammengebracht. O teure Leser, es gibt viele, die nichts von Danken wissen wollen, sondern noch murren und niemals genug erhalten. Und doch leben wir unter lauter Christen und machen alles gewohnheitsmäßig mit. Man sieht sie sonntäglich zur Kirche gehen, und sie rühmen sich Christen zu sein. O wie schnöde wird dieser schöne Name mißbraucht. Spricht man mit einigen von Gottes Strafen und Heimsuchungen, so wissen sie sich von allem frei zu machen und legen die Schuld immer auf andere und meinen, die gottlose Welt verdiene nur Strafe, sie aber nicht, sie gehören zur Kirche und sind Glieder der Gemeinde. Dabei machen sie aber alles mit, was weltlich ist. Es ist beinahe schwer, die Kinder der Welt herauszufinden. Der Apostel Johannes schreibt in seiner ersten Epistel im zweiten Kapitel vom 15. bis zum 17. Verse: „Habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist. So jemand die Welt lieb hat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters; denn alles, was in der Welt ist, Fleischeslust und der Augen Lust und hoffärtiges Leben, ist nicht vom Vater, sondern von der Welt. Und die Welt vergeht mit ihrer Lust; wer aber den Willen Gottes tut, der bleibet in Ewigkeit." Passen, meine lieben Leser, diese damals geschriebene Worte nicht auf unsere Zeit? Alles weiß sich zu entschuldigen. Jeder gehört zu einer Kirche oder Gemeinschaft und ist auch ins Kirchen- oder Gemeinschaftsbuch eingetragen — also alles lauter Christen —, und doch, der überwiegende Teil gehört der Welt. O lasse sich doch niemand täuschen, das im Buche eingeschrieben sein wird ihn nicht bewahren. Buße tun, wahrhafte Bekehrung und Wiedergeburt, also ein neues Leben hervorbringen; im Geiste wandeln und Christi Fußstapfen nachgehen, das macht einen Jeden frei.

In Offenbarung Joh. 20, 12 lesen wir: „Und ich sahe die Toten, beide Groß und klein, stehen vor Gott; und Bücher wurden aufgetan, und ein ander Buch ward aufgetan, welches ist des Lebens. Und die Toten wurden gerichtet nach der Schrift in den Büchern, nach ihren Werken. Hier nun ist ein ander Buch als das Gemeindebuch, das Buch des Lebens. Man gebe aber acht: Groß und klein standen vor dem Tron. Also die Jungen und Kleinen werden mit den Großen und Alten vor dem Trone stehen. Werden da nicht viele Eltern von den Jungen Vorwürfe hören müssen, wo die Eltern so gleichgültig in der Erziehung der Kinder waren? „Ach, die Jugend muß sich austoben," wird mancherorts gesagt. Doch Gott wird dies nicht entschuldigen? Rechenschaft wird verlangt. Der Herr Jesus sagt, von jedem unnützen Wort soll Rechenschaft gegeben werden. Viele Kinder dieser Welt sehen dies nicht ein, und können es auch nicht; denn sie haben lieb die Welt und was in der Welt ist, obschon sie den Namen Christi führen und im Gemeindebuch verzeichnet sind. Aber dies wird sie dereinst nicht freisprechen, sondern es wird heißen: Schuldig! O trauriges Wort! Möchten doch noch viele des traurigen Wortes „schuldig!" eingedenk werden und es nicht so leichtsinnig nehmen. Schon vor dem weltlichen Gericht macht das Wort „schuldig", daß der Betreffende zittert. Darum muß man noch hier, weil es noch die Zeit der Gnade ist, sich vor Gott schuldig bekennen und von ihm Gnade erhalten. Wer keine Schuld hat, braucht keine Gnade. So verhielten sich zu Jesu Zeiten die Schriftgelehrten und Pharisäer, die waren niemals schuldig, sondern selbstgerecht. Darum verdammte sie der Herr auch. Schuldner sind wir alle von Natur, und dies müssen wir zeitig genug erkennen. Und das nennt die Schrift Erkenntnis. Dann folgt Erweckung, Buße und Reue, die niemand gereuet. Dann kommt neues Leben aus Gott.

Eines noch berührt mich sonderlich, vielleicht auch einige Leser. In Offenbarung Joh. 20 lesen wir, daß Johannes im Geiste sieht, daß die alte Schlange auf tausend Jahre gebunden wird. Einige nun geben vor, dies sei geschehen, wieder andere, es soll erst geschehen. Viel ist darüber gestritten worden. Ich für mein Teil sehe nicht eine plötzliche Bindung, sondern eine allmähliche, und die beginnt zu aller Welt Erstaunen jetzt. Wir haben jetzt wohl Krieg, der schrecklich ist, der wohl Leiber tötet, aber vielweniger Seelen. Ein viel größerer Umbringer von Leib und Seele war und ist der allzu große Genuß von geistigen Getränken. Wieviel Herzeleid, Trauer, Mord und Ehescheidungen und alle nur erdenklichen Gräuel hat der Teufel durch Alkohol und Bier angerichtet. Wie haben wir im alten Vaterlande Grausamkeiten von einem trunkenen Manne gesehen! Wieviel elende Frauen und Kinder, waren nackend und bloß und mußten hungrig zu Bette gehen. So war es auch in Rußland. Was

hat das Volk nicht getrunken. Wochenlang brachten manche in den Kneipen zu. Und jetzt auf ein paar Worte des Zaren ist in einem solchen großen Reiche solche Umwandlung geschehen. Das ist nicht von ungefähr, sondern Gottes Eingreifen.

Auch in diesem Lande geht es bemerkenswert zu. Es waren schon 21 Counties in Michigan „trocken"; aber bei der letzten Wahl wurde ganz Michigan „trocken" gelegt. Es wurden von der Seite der Brauer und Schnappsbrenner große Anstrengungen gemacht, aber, Gott sei Dank! ohne Erfolg. So zieht sich dieser rote Faden, von Gott gezogen, immer weiter sowohl in den Vereinigten Staaten als auch in Canada. Auch in England ist Einschränkung geboten und in manchen Plätzen der Gebrauch geistiger Getränke ganz verboten. Deutschland verbietet zur Vorbeugung der Hungersnot das Schnappsbrennen und Bierbrauen. Gott gebraucht Mittel, um das Volk zum Erwachen und zur Hinsicht zu bringen. Das ist die Bindung Satans; das größte Unheil hat er durch den Gebrauch geistiger Getränke angerichtet. Er versucht, dagegen zu wirken, aber es hilft nichts, er muß weichen; es ist ein Befehl Gottes.

Der Reichskanzler Bethmann von Hollweg sprach im Reichstage auch von dauerndem Frieden nach diesem Kriege, und der Herr, der Allmächtige wird auch dieses vollbringen. Es liegt alles in seinem Ratschluß. Er hat Frieden durch Engelgesang verheißen und der wird auch noch kommen. Mögen einige mit den Achseln zucken und sagen: Auf dieser sündigen Erde? — Die Erde, von ihm erschaffen, ist schuldlos, nur die Menschen hatten schuld und haben noch schuld. Aber Gott wird die Menschheit läutern und wieder zur Erkenntnis bringen. Denn sie alle sollen ihn erkennen, Klein und Groß, und sollen nicht Einer sagen: Lehre uns! sondern sollen alle von Gott gelehret sein. Glaubet nur, die Zeit nahet sich. Der Herr gäbe uns Augen zu sehen, Augen des Geistes!

John Kaweck.

Nebraska.

O'Neill, Nebraska, den 15. November. Werte Leser der Rundschau! Schon lange wollte ich schreiben, doch ist es bis jetzt nicht geworden und zwar deshalb nicht weil ich erst wollte mit allem hier besser bekannt werden. Wir wohnen in der Stadt und ich gehe auf Arbeit und bekomme 25 Cent die Stunde. Hier ist viel Arbeit zu bekommen, wer nur arbeiten will. Jetzt gerade arbeite ich an Main Street, wo ein doppeltes, zweistöckiges Storegebäude gebaut wird. Wir arbeiten da unser 90 Mann und gedenken bis Neujahr damit fertig zu werden. Dann habe ich in den drei Monaten, die wir hier sind, so recht die Gelegenheit gehabt zu sehen, was die Farmer hier zur Stadt, zum Markt bringen, und was für Produkte hier auf dem Lande gezogen werden können. Da sind Kartoffeln, Turnips, Zwiebeln, Gelbrüben, rote Rüben, Kürbis Wassermelonen, Gurken, Squash (Speisekürbis) und Bohnen, Weizen, Hafer, Gerste, Roggen und Buchweizen, Heu und Alfalfa. Dann sprach ich mit einem Mann, der brachte 100 Hühner auf einmal zur Stadt. Die brachten ihm über $135. Er sagte, daß sie dann noch über viehrundert Stück daheim hätten. Es kommen hier auch viel Gänse und Enten auf den Markt, so daß es zum Wundern ist, wo das alles her kommt, und es kommt nur von den Farmern hier ringsum die Stadt. Dann ist es auch eine gute Viehgegend. Vor einigen Wochen schickte ein Mann 740 Stück Vieh auf ein Mal ein. Es wird hier fast jeden Tag Vieh geladen. Ein Mann kam eines Tages mit 17 Fuhren Schweine zur Stadt. Den andern Tag brachte er noch zwölf Fuhren herein. Die wurden dann in die Eisenbahnwagen geladen und er fuhr damit nach Omaha. Wie viel kleinere Farmer von hier herum dann noch mit Vieh herein kommen, daß ist sehr viel. ?! alles ist loszuwerden für einen guten Preis.

Dann ist dies eine sehr schöne Gegend anzusehen. Auch ist hier Land zu renten, das meiste aber für baar. Alle Farmen sind gut gebaut. Es sind auch einige auf's Dritte zu renten; dann muß man aber für die Fence und für Heugras baar bezahlen.

Jetzt will ich noch fragen, ob C. P. Richerts und J. Enns'en und G. H. Reimers noch da bei Pryor wohnen? Und D. P. Hiebert, wo sin ddie? Sind sie nach Deer Creek gezogen? Und sind Henry Ruth und H. H. Hieberts noch bei Adair. Wenn ihr dies leset, ist vielleicht jemand so gut und schreibt, oder vielleicht schreibt ihr alle und berichtet, wo ihr seid und was ihr da alle macht. Dann werden wir auch antworten. So seid denn noch alle von uns gegrüßt! Auf Wiedersehen!

Geo. und Sarah Hübert.

Canada.

Saskatchewan.

Hague, P. O., Saskatchewan, Canada, den 12. November. Seit dem 10. dieses Monats ist bereits ein starker Frost eingetreten von 15 Gr. R. am Morgen, so daß sich im Süd-Saskatchewan Fluß Eis eingestellt hat. In wenigen Tagen werden die Fuhren über die starke Eisbrücke fahren können. Diese hält sich gewöhnlich bis Märzmonat, dann hebt sie sich und läßt dem Wasser freien Lauf. Wenn die Sonne erst hoch genug kommt, muß die Eisbrücke weichen. So soll auch die starke und kalte Todeshand weichen, sobald die Sonne der Gerechtigkeit aufgeht und scheint, Mal. 4, 2.

Hier sind in kurzer Zeit zwei erwachsene, männliche Personen gestorben, ein Jüngling namens Klassen, und Peter Wiebe, ein junger Mann, der eine trauernde Witwe, vier kleine Kinder, Eltern, mehrere Geschwister und einen alten Großvater von achtzig Jahren hinterläßt.

Unsere alte Mutter Peter Driedgersche in Osterwick wurde den 8. d. Mts. gleich morgens in der Frühe beim Feuermachen im Ofen vom Schlage gerührt und so sehr, daß sie fast bewußtlos vom Vater mit großer Mühe ins Bett gebracht wurde. Sie ist 78 Jahre, und der Vater 84 Jahre alt. Die Mutter hat schon vier Tage nichts gegessen und ist sehr krank. Es ist ja traurig, wenn so viel Kranke sind, aber wie mag es wohl im Kriege zugehen. Besonders habe ich den Artikel im „Vorwärts", geschrieben von einem Bruder in Escondido, Cal., gelesen. Besonders bemerkt er die Luftschiffe, wie der Prophet Jesaias sie Kap. 60, 8 beschreibt, also: „Wer sind die, welche fliegen wie die Wolken, und wie die Tauben zu ihren Fenstern?" Dieses alles mußte aufbewahrt und versiegelt bleiben bis auf die letzte Zeit. So werden dann Leute kommen und großen Verstand finden. Es scheint, das Unterseeboot zieht größere Aufmerksamkeit auf sich. Ja, Gott ist noch Richter auf Erden, Psl. 58, 12. So wie Gott es führt, so soll es sein. So lesen wir in Dan. 2, 21: „Er ändert Zeit und Stunde. Er setzt Könige ab und setzt Könige ein. Er gibt den Weisen ihre Weisheit, und den Verständigen ihren Verstand. Um ein Unterseeboot zu bauen, dazu müssen verständige Menschen sein, die erfüllt sind mit dem Geiste Gottes, mit Weisheit und Erkenntnis und mit allerlei Geschicklichkeit, 2. Mose 31, 3. So sagt Gottes Wort, Gott will die Menschen in den letzten Tagen großen Verstand finden lassen. Darunter muß auch die Baukunst des Unterseeboots sein. Der erste Unterseebootfahrer war wohl um's Jahr 780 vor Christi. Da aber zur selbigen Zeit kein Unterseeboot war, so mußte er einen Fisch als Boot benutzen, siehe Jona 2, 1. Derselbe Gott, der den Menschen (oder den Verständigen) Verstand gibt, verschaffte hier auch einen großen Fisch, der Jona auf-

nahm. Derselbe Gott ist Richter auf Erden. Er hat weise Leute, die geschickt sind in aller Kunst und Weisheit, zu bauen ein Unterseeboot. Ei welch weise und verständige Leute sind das, und ein herrliches Volk, 5. Mose 4, 6 letzter Teil.

Abr. A. Janzen.

Vom Atheismus zum Christentum.

Wie ich ein Atheist (Gottesleugner) wurde, kann ich hier nicht erzählen, es würde zu weit führen. Genug, daß der Teufel den Menschen Schritt für Schritt in den Abgrund zu ziehen weiß. Und ach, wie schnell geht's mit uns bergab, solange wir in den Händen des Feindes sind! Wenn ich manchmal am Strande spazieren ging und den roten Feuerball, die Sonne, ins Meer sinken sah, dann überkam mich tiefe Traurigkeit. Ich dachte, wenn dir die Sonne nun nie wieder aufgeht, wo wirst du dann sein? „Du gehst verloren, verloren!" rief mir eine innere Stimme zu. Aber dann kam von der anderen Seite alsbald der Teufel und flüsterte mir höhnisch zu: „Mensch, was für ein Tor du bist! — Verloren? — wo wäre ein Gott, wo wäre ein Gericht und wo eine Seele? Solchen Unsinn lehrt dich die Wissenschaft doch nicht!" — Ja, aber die gepriesene Wissenschaft gab mir auch keinen Frieden, und nach Frieden seufzte ich im tiefsten Innern, ach, schon so lange, lange.

So brachte ich Jahre des Zweifels und der Unruhe zu; da erhielt ich eines Tages eine Postkarte, die mir anzeigte, daß dann und dann in der Stadthalle einige Vorträge stattfinden über das Thema: „Wichtige Wahrheiten für unsere Tage." — Den Namen des Redners hatte ich schon wiederholt nennen hören. So begab ich mich denn am ersten Abend ohne Widerstreben in die Stadthalle. Ich weiß nicht mehr viel von dem, was ich dort hörte, aber ich kam tief unglücklich nach Hause. Der Redner war ein gläubiger Mann, und das genügte mir schon mein Sehnen nach Frieden zu vermehren; denn ich beneidete die bekehrten Christen, die so glücklich waren, Gewißheit über das Jenseits und Frieden mit Gott zu besitzen. Ich selbst fühlte mich so unsicher, so unbefriedigt. In meinem Zimmer angelangt, sank ich, meiner nicht mehr mächtig, auf meine Knie und seufzte aus der Tiefe meiner Not: „O Gott, wenn du bist — wenn es einen Gott gibt, so erleuchte mein Herz und errette meine Seele, so ich denn unsterblich bin und selig werden kann!" In diesem Flehen lag nicht viel Glauben; aber Gott hat doch in seinem Erbarmen jenen ersten Notschrei meiner Seele nicht verachtet.

Am nächsten Abend war ich wieder in der Stadthalle. Merkwürdigerweise sagte Herr W., der Redner, im Laufe des Vortrages die einfachen Worte: „Im tiefsten Grunde glaubt jeder Mensch, daß es einen Gott gibt; sein Gewissen sagt ihm dies. Wenn heute abend jemand hier ist, der sich einen Atheisten nennen läßt, so werfe er sich doch einmal auf die Knie und rufe: „O Gott, wenn es einen Gott gibt, so erleuchte mein Herz und errette meine Seele, falls ich eine Seele hab!" Und er nehme Gottes Wort zur Hand und forsche darin. Gott wird dem Aufrichtigen antworten; denn er antwortet auf jedes Gebet, das aus lauterem Herzen zu ihm kommt." Als ich diese Worte hörte, fuhr ich zusammen; denn es war fast dasselbe Gebet, das ich gestern abend daheim auf meinen Knien an Gott gerichtet hatte. Jetzt faßte ich Mut und nahm mit Sicherheit an, Gott werde mir antworten und meine Seele erretten. Aber wie konnte ich errettet werden? — Am Schlusse der Versammlung schaute ich mich denn um nach jenem Bekannten, der mich auf diese Vorträge aufmerksam gemacht hatte. Er war ein wahrer und einfacher Christ und konnte mir jetzt gewiß helfen in meiner inneren Not. Leider konnte ich ihn nicht finden und ging gebeugt nach Hause.

In meiner Wohnung angekommen, griff ich nach Jahren zum erstenmal nach der Bibel, die unbeachtet in einer Ecke meines Bücherbrettes stand. Ich dachte: „Wenn die Bibel Gottes Wort ist, dann wird sie mir auch Auskunft geben, wie ich errettet werden kann." Aber wo sollte ich anfangen zu lesen? Sollte ich bei dem ersten Buche Mose anfangen? „Nun," sagte ich, „wenn uns wirklich Gott sein Wort gab, dann kann er mich auch die rechte Stelle finden lassen." Aber da war es, als riefe mir der Teufel zu: „Du Tor, nach diesem Buche zu greifen, um es zu lesen! Du glaubst es ja nicht, du bist ja ein Atheist!" Ich wandte mich jedoch weg von dieser Stimme und betete: „Herr, ich will mich von dir belehren lassen. Unterweise mich!" — Hiermit öffnete ich die Bibel; es war das Evangelium Johannes, das ich aufgeschlagen hatte. Ich las das vierte Kapitel und einen Teil des fünften. Aber kein Licht und Frieden kam. Ich hielt darum inne mit dem Lesen und dachte: „Es nützt nichts!" Ich glaube also nun zwar, daß es ein Gott gebe, aber war der Meinung oder Ueberzeugung, daß ich ihn nie finden und nie errettet werden würde! Jedoch wie ich das Buch schließen wollte, fiel mein Auge auf die Worte Jesu: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer mein Wort hört und glaubet dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben und kommt nicht in das Gericht, sondern er ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen" (Joh. 5, 24).

„Das ist ein wunderbares Wort," dachte ich, „und es ist Jesus Christus, der es spricht, dessen widerspruchsloses und heiliges Leben und Wesen für die Wahrheit seiner Worte bürgt." Ich las darum den Vers noch einmal. Wohl machte der Teufel neue Einwände und Versuche, mein Ohr und Herz von der Wahrheit abzuwenden, doch die Not meiner Seele sprach für mich und ließ mich um so ernster zum Herrn schreien, und ich flehte: „Herr, ich glaube; hilf meinem Unglauben!" Darauf fügte ich in den Worten eines Liedes hinzu: „So wie ich bin, ohn' alle Zier, komm ich auf dein Wort, Herr, zu dir." — Nun las ich, nochmals jene kostbaren Worte im Johannes-Evangelium, allerdings unter immer neuen Einflüsterungen und neuen Anläufen des Teufels; aber Gott gab mir Kraft und Gnade, dem Feinde zu widerstehen. Ich heftete meine Augen auf die kostbaren Worte: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch" u.s.w., und dachte: „Wenn Christus es sagt, daß jeder, der ihm glaubt, ewiges Leben habe, so habe ich ewiges Leben. Mögen nun Teufel und alle Gewalten der Finsternis ihm widersprechen, er sagt es, und das ist mir genug. Ich weiß nun, an wen und wem ich glaube, und bin überzeugt, daß er mich auch bewahren wird."

O, welch überströmendes Glück erfüllte nun meine Seele, als ich Gott in Christo die Ehre gab und seinem Worte glaubte; ich konnte nur noch jubeln und frohlocken. Der Feind hatte alles versucht, um mich von meiner Errettung abzuhalten; aber die Gnade und Wahrheit Gottes hatte den Sieg davongetragen. — Es ist nun schon manches Jahr verflossen, seitdem ich errettet bin; aber die gleiche Gnade Gottes, welche mich damals errettet hat, ist mächtig genug geblieben, mich auch auf dem Wege durch die arge Welt zu bewahren. —Zionspilger.

Warum ich nicht für den Prohibitionskandidaten stimmen würde.

Manch einer, der da weiß, wie sehr ich gegen das Saloonwesen bin, wird sich schon gewundert haben, warum ich denn nicht den Prohibitionskandidaten Hanly unterstütze, wenn ich weder Wilson noch Hughes gutheißen kann. Da möchte es wohl am Platze sein, in Kürze etwas darüber zu sagen.

Erstlich glaube ich nicht, daß es einer Prohibitionspartei bedarf, um unser Land von dem Saloonübel zu befreien. Während

in den letzten Jahren die Zahl der Prohibitionsstaaten von drei bis auf neunzehn gestiegen ist und auch bei dieser Wahl wieder in acht Staaten über Staatsprohibition abgestimmt werden soll, so ist doch die Stimmenzahl der Prohibitionspartei während dieser selben Zeit immer mehr gesunken. Die Partei wurde 1876 gegründet und hat also jetzt schon ihre zehnte Präsidentenwahl. Sie erreichte ihre höchste Stimmenzahl bei der fünften Wahl im Jahre 1892, wo sie 264,000 betrug. Seitdem ist sie fast fortwährend gefallen. Seit 1900 verhält sich ihre Stimmenzahl, wie folgt:

1900	269,000
1904	259,000
1908	254,000
1912	208,000

Es ist klar, die Prohibitionspartei hat nicht das Element des Wachstums in sich.

Zweitens ist die Partei nicht fortschrittlich genug. Kandidat Hanly hielt auf der Prohibitionskonvention in Minneapolis eine Rede gegen Initiative und Referendum. Die Partei begreift nicht, daß das soziale Problem weit mehr in sich schließt als die Abschaffung der Saloons.

Drittens nimmt die Partei nicht die richtige Stellung ein zum Kriege und zum Deutschtum. Die Prohibitionsplattform erklärt sich auch für Kriegsbereitschaft. Was aber das Schlimmste ist, Kandidat Hanly nimmt dem Krieg und den Deutschen gegenüber fast dieselbe Stellung ein wie Roosevelt. In seiner Rede zu Sioux Falls, S. Dak., sagte er, daß wir Mexiko hätten sollen den Krieg erklären, und zu Decatur, Ill., tadelte er beide, Hughes und Wilson, mit scharfen Worten, daß sie für die Wahl Stimmen werben unter den sogenannten Bindestrich-Amerikanern, die mit Deutschland sympathisieren trotz der deutschen „Greueltaten." Für einen so einseitigen Mann könnte ich nicht stimmen!

Man muß also entweder von den beiden Uebeln, Hughes oder Wilson, das kleinere Uebel wählen und für Wilson stimmen, da bei ihm die Kriegsgefahr lange nicht so groß ist wie bei Hughes, der mit Roosevelt zusammengeht und dessen Politik gutheißt, und Wilson auch nicht so unter dem Einfluß der Großkapitalisten steht; oder man muß den Mut fassen, einen radikalen Schritt vorwärts zu tun und für den sozialistischen Kandidat Benson zu stimmen.

Die Sozialistenpartei hat ohne Zweifel das Element des Wachstums in sich. Sie wurde erst im Jahre 1900 organisiert. Sie hat also jetzt erst ihre fünfte Präsidentenwahl und ist erst halb so alt als die Prohibitionspartei. Sie hat aber bei jeder Wahl ein gesundes Wachstum aufzuweisen, wie man von den folgenden Zahlen sehen kann:

1900,	89,000
1904,	402,000
1908,	421,000
1912,	902,000

Man setzt seine Erwartungen wohl nicht zu hoch, wenn man bei der gegenwärtigen Wahl schon zwei Millionen sozialistische Stimmen erwartet. Etwa acht Kongreßmänner und vielleicht einen Senator werden die Sozialisten wohl bei dieser Wahl nach Washington senden. In den Staaten Oklahoma und Nevada wird allem Anschein nach nicht mehr viel daran fehlen, daß die Sozialisten die Mehrheit bekommen. Diese Partei ist die Partei der Zukunft!

Daß die Sozialistenpartei die fortschrittlichste ist, weiß ein jeder, der je ihre Plattform übergelesen hat. Sie fordert, daß die großen Industrien und Verkehrsmittel, wie Eisenbahnen usw. in Staatsbesitz übergehen sollen. Dann würden die Großkapitalisten nicht ferner so das Volk beherrschen können und würden auch mit der Waffenfabrikation und der Getreidespekulation nicht ferner solch ein schreckliches Spiel treiben können.

Die Sozialistenpartei ist auch die einzige, die sich ganz und gar gegen alle Kriegsvorbereitung erklärt. Man sehe nur ihre Plattform! Ihr Kandidat Benson hat schon vor Jahren dafür gewirkt, daß bei einer Kriegsgefahr immer erst das Volk abstimmen soll, ehe eine Kriegserklärung gemacht wird, und daß dann nur die in den Krieg gesandt werden sollten, die dafür gestimmt hatten! Benson hat auch an den beiden Stellen, wo Roosevelt sein feurigstes Kriegsgeschrei gehalten hatte, nämlich zu Battle Creek, Mich., und zu Phoenix, Ariz., sofort darauf geantwortet und gezeigt, daß beides, ein Krieg gegen Deutschland und ein Krieg gegen Mexiko, nur ein schrecklicher Unsinn wäre und nur im Interesse der großen Geldmächte geschehen würde.

Nach Roosevelts Rede in Michigan sagte Benson unter anderem: „Als Roosevelt Präsident war, machte er sich berühmt mit seinem „Big Stick" großem Knüppel); jetzt ist davon ein feurrotes Schüreisen geworden („a red-hot poker"), womit er umhergeht, das Feuer des Kriegswahnsinns zu schüren. Er sagte, es sei gottlos, gegen Deutschland neutral bleiben zu wollen: nein, das ist viel mehr gottlos, daß wir in das europäische Kriegsfeuer immer mehr Oel gießen statt Wasser, und daß wir gestatten, daß eine kleine Anzahl Blutsauger durch diesen schändlichen Schacher unermeßlich reich werden. Wäre es nicht viel edler für uns, wenn wir aufhören würden, mit unsern Kanonen übers Wasser zu zielen, und lieber gegen die kämpfenden Nationen friedfertige Bruderhände ausstrecken würden?"

Diese Worte Bensons verdienen es, daß sie nicht der Vergessenheit anheimfallen. Auch der sozialistische Kandidat für Vize-Präsident Kirkpatrick ist berühmt als Gegner des Krieges mit seinem Buche „War, what for?" (Warum Krieg?).

Eine Stimme für Benson ist nicht weggeworfen, wie man manchmal sagt. Eher wäre eine Stimme für Hanly weggeworfen; und eine Stimme für Hughes wäre viel schlimmer als weggeworfen, da man es nicht absehen kann, was es für Folgen haben würde; und auf die Folgen kommt es ganz besonders an bei dieser Wahl.

J. G. Ewert.

Lebensglück.

Ach wenn — Ja dann!

Ach wenn mir hätt' von Anbeginn
So manches nicht gefehlt,
Und hätte gleich mit anderm Sinn
Den andern Weg gewählt,
Dann hätt' ich auch auf rechtem Pfad
Die rechte Hilf' empfah'n,
Und anstatt dessen, was ich tat,
Das Gegenteil getan.

So vieles hätt' ich nicht getan
Auf Anderer Geheiß,
Hätt, ich die Hälfte nur geahnt
Von dem, was heut' ich weiß.
Ja, hätt' ich ernstlich auch gewollt
Und wollt' ich nur noch jetzt,
O, wäre mir das Glück so hold
Wie manchem, der's nicht schätzt,
Und hätt' ich dazu auch das Geld
Und könnt', was ich nicht kann—
Fürwahr, käm' ich nochmal zur Welt—
Ach wenn — Nun dann — Ja dann!

Des Lebens Glück ist der Weg zur Gesundheit; denn gesunde Glieder, muntre Kräfte sind des Lebens höchster Wert. Wer taugt zu des Berufs Geschäfte, wenn Krankheit seinen Leib beschwert? Ist nicht der Erde größtes Gut gesunder Leib, gesundes Blut? Sollt'st du nicht drum mit Sorgfalt meiden, was deines Körpers Wohlsein stört? Daß nicht, wenn seine Kräfte leiden, dein Geist den innern Vorwurf hört: Du selbst bist Störer deiner Ruh'; du zogst dir selbst dein Leiden zu!

Das Leben, die Gesundheit, wie schon die Bibel sagt, liegt vor allem im Blut, 3. Mos. 17, 14. Vor und von der Geburt an durch

das ganze Leben ernähren sich alle Zellen des Körpers aus der Blutflüssigkeit. Gesundheit und Kraft steht und fällt demgemäß mit der Blutzusammensetzung, und der Weg zur Gesundheit kann infolgedessen nur über eine richtige Ernährung führen.

Das oberste Gesetz der Ernährungstherapie ist die unbedingte Erkenntnis, daß nur das Obst allein, einschließlich von Nüssen, die biologische Urnahrung des Menschen von Anfang an war und heute noch ebenso sein müsse. Wer diese Wahrheit nicht erkennt oder auch nur zegweifelt, ist fern vom Wege der Gesundheit, erhebt sich über die Gesetze der Natur und hält sich für klüger als Gott.

Der unfehlbare Gott hat in die Früchte, in die für den Menschen bestimmte Nahrung, den geringsten Prozentsatz Eiweiß gelegt. Doch glaubt man, daß aus Fleisch Fleisch und ausFett Fett entsteht! Man denke doch nur einmal darüber nach, daß die Nahrung einer Kuh, die durchschnittlich zehn Liter Milch gibt pro Tag, mit Fett-, Eiweiß- und Muskelansatz und dann noch den Pfund zieht, kann jahraus, jahrein nur aus Wasser und Heu bestehen! Steckt das alles im Heu?

Im Blute sind also die verdaulichen Bestandteile der Speisen enthalten, als da sind: Eiweiß, Fette, Stärkemehl (Kohlenhydrate) und vor allem Salze. Wir sagen, „vor allem Salze," weil durch einwandfreie Experimente nachgewiesen ist, daß jede mineralsalzfrei gemachte Nahrung ein Gift für den menschlichen und tierischen Körper darstellt. Denn nur durch das Fehlen oder Zukurzkommen der verschiedenen Salze treten allerhand Störungen im Körper auf, und Krankheit ist die Folge. Innerhalb des Körpers findet ein fortwährender Aufbau, Umbau und Abbau statt. Und wie wir in der Ernährung mehr der vegetarischen, an Mineral- oder Blutsalzen reichen Nahrung uns zuwenden sollten, so sollten wir in der Erkrankung, den natürlichen, ebenfalls an Mineral- oder Blutsalzen reichen Pflanzenmitteln den Vorzug geben. Es ist aber leichter und sparsamer, gesund zu bleiben, als gesund zu werden.

Durch den vielfachen Anbau des Ackerbodens verarmt derselbe an Mineralstoffen, und wenn nicht durch Düngung ersetzt, verarmen auch die Erzeugnisse des Bodens an denselben. Ferner werden in der modernen Küche diese verarmten Erzeugnisse des Ackers ihrer wenigen mineralischen Bestandteile oft fast ganz geraubt. Das Gemüse wird abgebrüht, die Kartoffeln gewässert, das Getreide wird geschält, der Reis poliert(polished), und nur der reine weiße Mehlkern dient zur Nahrung, da doch die äußern dunkelfarbigen Hülsen die so wichtigen Blutsalze enthalten, und die, vorzüglich beim Abkochen des Gemüses, nur zu oft in den Gossenstein wandern.

„Wir sterben nicht, wir töten uns," sagte der weise Seneca. Und als Nero ihn einst frug nach der Ursache aller Krankheiten, sagte er lakonisch: „Zähle die Köche!"

Wenn man Stärkemehlsubstanzen(Mehl, Kartoffeln, Reis, Hafergrütze u.s.w.) lange genug „totkocht", so entsteht daraus Kleister. Dasselbe Produkt zum Verkleben ergibt sich bei längerem Auskochen von Fleischmaterial—genannt Leim.

Die Worte Sirachs wären hier zu beachten: „Prüfe, was deinem Leibe gesund ist; und siehe was ihm ungesund ist, gib ihm nicht. Denn allerlei dienet (bekömmt) nicht jedermann; so mag auch nicht jedermann allerlei. Ueberfülle dich auch nicht mit allerlei leckerer Speise, und friß nicht zu gierig. Denn viel Fressen macht krank, und ein unersättlicher Fraß kriegt das Grimmen. Viele haben sich zu Tode gefressen; wer aber mäßig ist, der lebet desto länger."

Ein anderer Schreiber sagt hierzu: „Das schlimmste heutiger Kulturesserei ist noch das Gemischte, das Zuvieldurcheinander. Solche Mischung solche Kombinationen, solche überreichlichen Zusammensetzungen dienen nur dem einen Zwecke, immer noch ohne Appetit weiter essen zu können. Wir haben daher wohl 60jährige Säufer, 90jährige Kaffeetanten und 100jährige Raucher, aber 90jährige Vielesser gibt es nicht." Darum: So oft du Speis' und Trank genießest, laß es mit Vernunft gescheh'n und daß du nicht dabei vergissest, mit Dank zum Geber aufzuseh'n, zum Geber, der uns alle liebt und Nahrung und Erquickung gibt

Der Diätetiker Hippokratus sagte: „Je mehr ihr einen Kranken ernährt, desto mehr schadet ihr ihm." „Ehrten wir die Rechte der Natur und folgten dem Zuge der Liebe, so brauchten wir keine Gesetze." Alle Krankheiten sind zum gewissen Grade heilbar, aber nicht alle Kranken.

Sehr wichtig ist, auf das Barometer zu achten; sobald dies sinkt, der Luftdruck geringer wird, also schlechtes Wetter und im Sommer Gewitter im Anzuge sind, tritt bei jedem chronisch Kranken Verschlimmerung und seelische Depression ein, weil eben durch höhere Temperatur die Gährung der Ptomains(Selbstgifte) und deren Bewegung größer und die Ausscheidung um so ergibiger wird. Dies ist in solch kritischen Stunden und Tagen nicht zu vergessen, denn da sollte der Patient besonders Ruhe haben und überwacht werden.

1622. N. California Ave., Chicago, Ill.
Dr. L. Von Daacke.

Verfolgung der Baptisten.

Die „Rjetsch" Nr. 166 schreibt wie folgt: Vor nicht sehr langer Zeit (bis zum Jahre 1905) bezeichneten die (griechischkatholischen) Missionare die Baptisten als „eine besonders schädliche, reichsfeindliche Sekte". Zu dem Wort „Baptist" fügten die Missionare das Wort „Stunde und erhielten so den Ausdruck „Stundenbaptist". So brachten sie die Baptisten unter das Gesetz vom 14. Juli 1894. Nach diesem Gesetz erlitten viele Baptisten infolge der Anklagen durch die Missionare grausame, unverdiente Strafen. Mit der Herausgabe des Manifestes vom 17. Oktober. 1906 mußten die „Missionare" diese Art Kampf aufgeben. Wenn auch einzelne Versuche gemacht wurden, das Gesetz vom 14. Juli 1894 wieder herzustellen und die Baptisten als „eine besonders schädliche" Sekte zu stempeln, so blieben diese Versuche der „Missionare" bis zum Kriege doch ohne Erfolg. Mit dem Beginn des Krieges gegen Deutschland aber lebten diese schon begrabenen Hoffnungen der Missionare wieder auf. Die „rechtgläubigen Missionare" begannen nun energisch allerlei ungeprüfte Gerüchte unter dem Volke zu verbreiten. Sie sprachen davon, daß die Baptisten ungeheure Mittel aus Deutschland bekämen, daß sie nicht in den Krieg zögen und so fort. Trotz der offenbaren Unwahrheit solcher Gerüchte glaubten doch viele daran, weil sie aus dem Lager der Missionare kamen. Darauf kam es zur Verfolgung einer ganzen Anzahl baptistischer Prediger, die auf administrativem Wege nach entfernten Orten Sibiriens verschickt wurden, trotzdem ihre Söhne und Enkel in der aktiven Armee standen und gegen den Feind für die Freiheit der Heimat kämpften.

In der ersten Zeit des Krieges ließ man die Baptisten in Sibirien ziemlich in Ruhe; doch die Arbeit der „Missionare" ging auch hier ihren Weg. 1915 hatten die „Missionare" im orenburgischen Sprengel den geschlossenen Brief des Predigers Masaev auf der Post abgefangen und ohne weiteres dem Gouverneur zugesandt. Darauf, wie der Brief in die Hände der Missionare kam, achtete niemand. Wenn aber die Baptisten den Brief irgendeines Missionars abgefangen hätten, dann wären sie dem Gefängnis nicht entgangen. Von einer ähnlicher Bestrafung der rechtgläubigen Missionare konnte aber

Fortsetzung auf Seite 16.

Die Mennonitische
Rundschau

Herausgegeben vom
Mennonitischen Verlagshaus
Scottdale, Pa.

Entered at Scottdale P. O. as second-class matter.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis für Amerika $1.00; für Deutschland 6 Mark; für Rußland 3 Rbl.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe adressiere man an:

C. B. Wiens, Editor.
SCOTTDALE, PA.
U. S. A.

29. November 1916.

Editorielles.

— „Und saget Dank allezeit für alles, Gott und dem Vater unsers Herrn Jesu Christi." Eph. 5, 20.

— Wir sind wieder am Ende des Novembermonats angelangt, wo der Danksagungstag allen ins Gedächtnis rufen soll, daß wir alles Gute unserm Gott und Vater verdanken und den Dank nicht zurückhalten sollen.

— Daß unsere Familienkalender jetzt fertig sind, werden diejenigen, welche davon bestellt hatten, schon erfahren haben, ehe diese Nummer in Ihre Hände kommt, indem sie den oder die Kalender bereits erhalten haben werden. Als Prämie mit der Rundschau ist der Preis des Kalenders unverändert geblieben; Rundschau und Kalender kosten zusammen auch jetzt nur einen Dollar, jedoch speziell bestellt, kostet er jetzt 10 Cent. Wegen Prämien und deren Preise lese man unsere Prämienliste nach.

— Manche Leute geben wohl zu, daß man beten soll, wollen jedoch vom Danken nichts wissen, und wenn Andere es dennoch tun, werfen sie denselben vor, sie täten es aus Prahlsucht und pharisäischem Sinn. Wenn man schon nicht das Gefühl der Dankbarkeit und Dankespflicht in sich hat, so weiß man doch, daß die heilige Schrift immer wieder auffordert, Gottes Guttaten zu erkennen und sowohl durch Worte als durch Opfer und Taten unsere Dankbarkeit kund werden zu lassen. Nach 1. Chr. 16, 7 bestellte David zum **ersten** dem Herrn zu danken, durch Assaph und seine Brüder: „Danket dem Herrn, prediget seinen Namen, tut kund unter den Völkern sein Tun. „Hatte Israel Grund und Ursache zum Danken, wir haben viel mehr.

— Wie gern wollten wir dem Herrn für Frieden auf der Erde danken, wenn derselbe uns für heute beschieden wäre. Aber wir sehen, daß immer noch das Schwert schneidet und die Geschütze vernichten. Das ungöttliche Feuer, welches die Völker in den Kampf trieb, sie darin festhält und immer zu neuen Anstrengungen antrieb, hat noch nicht all seine Nahrung aufgezehrt, darum muß es noch weiter wüten. Traurig genug ist es, daß die Beteiligten nicht Kraft genug haben, den Kampf einzustellen und ihre Streitigkeiten auf friedlichem Wege zu schlichten; aber schändlich ist es, wenn Neutrale das Feuer anfachen durch fortwährendes Aufrühren und böswilliges, falsches Auslegen der dem Ausbruch des Krieges vorangegangen und während seiner Dauer sich abspielenden traurigen Ereignisse.

— Auch wenn man betrübt und beunruhigt ist durch gegenwärtige uns drückende Umstände, kann der Gedanke an und die Hoffnung auf die Durchhilfe des Herrn, die er den Seinen zugesichert hat, uns viel Trost geben und uns froh machen im Blick auf die Zeit, wo nach überstandener Trübsal wir ihm werden danken können. Wunderbar berührt es das Herz, wenn man Psl. 42, 12 liest: „Was betrübst du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir? Harre auf Gott; denn ich werde ihm noch danken, daß er meines Angesichts Hilfe und mein Gott ist." Wir haben seine Hilfe und den Segen seiner Nähe in der Vergangenheit erfahren und wissen, daß er, der ewig treu ist, und sich selbst nicht verleugnen kann, uns nicht immer in der Trübsal lassen wird, und dies läßt unser Herz sich jetzt schon freuen auf die Zeit, wo es ihm danken wird.

— Freilich gibt es eine Art von Gottesdienst und Dank, woran Gott keinen Gefallen findet. Wie könnte Gott es gnädig ansehen, wenn wir z. B. mit dabei sind, den sich bekämpfenden Ländern Waffen und Munition zu liefern, großen Geldgewinn aus diesem Geschäft ziehen und dann vor ihn treten, als ob unser Gewissen unbefleckt und die Hände rein wären, und danken ihm für den reichen „Segen", der uns zugefallen ist. Jedermann versteht sehr wohl, wenn er es auch nicht eingesteht, daß dies ein fluchwürdiger Handel ist, mit dem er nicht vor Gott treten darf, ohne von ihm abgewiesen zu werden wie einst Israel nach Amos 5, 22 mit seinen Opfern: „Und ob ihr mir gleich Brandopfer und Speisopfer opfert, so habe ich keinen Gefallen daran; so mag ich auch eure feiste Dankopfer nicht ansehen."

— Wir hören und lesen heutzutage viel von dem Geist des Unglaubens, der gegenwärtig in der Welt herrscht, und aus dem Worte Gottes erfahren wir, daß dieser Geist allezeit in der Welt war und sein wird. In der letzten Zeit soll er sich noch stärker offenbaren und seine feindliche Natur gegen Gott und alles, was Gott angehört, immer mehr herauskehren. Wie frühe und wie stark sich dieser Geist der Feindschaft gegen Gott in der Welt betätigt hat, sehen wir nicht allein an Cain, der seinen Bruder tötete, sondern an dem ganzen Geschlecht vor der Sintflut, welches sich nicht wollte vom Geiste Gottes strafen lassen, so daß der Herr sich endlich entschloß, es zu vertilgen und nur den Noah mit seiner Familie zu erhalten. Dieser war ein gerechter und frommer Mann; aber nach der Flut stellte es sich bald heraus, daß zwar die Menschen von dem Erdboden vertilgt waren, der Geist aber der Feindschaft gegen Gott noch da war und sich die von Gott vor dem großen allgemeinen Verderben bewahrten wenigen Menschen und ihre Nachkommen untertan zu machen verstand. Abraham mußte aus einer götzendienerischen Freundschaft ausziehen und Israel später aus dem Egypten, dessen König und Heer für den Tod in den Fluten des Meeres reif waren. Aber auch Israel wendete sich immer wieder weg von seinem Gott, so daß Moses in 5. Mose 32, 6 ausrufen mußte: „Die verkehrte, böse Art fällt ab; sie sind Schandflecken und nicht Kinder. Dankest du also dem Herrn, deinem Gott, du toll und töricht Volk? Ist er nicht dein Vater und dein Herr? Ist es nicht er allein, der dich gemacht und bereitet hat?" Es ist eine schlechte Art, dem Herrn zu danken dadurch, daß man von ihm abfällt; aber das ist oft der Dank, der dem Herrn für all seine Liebe und Güte zuteil wird von einem verderbten und widerspenstigen Geschlecht.

Aus Mennonitischen Kreisen.

Friedrich Ortman, Marion, S. Dakota, berichtet: „Wir haben jetzt schönes Wetter, ungefähr einen Zoll Schnee, und heute morgen hatten wir 19 Grad R., Uebrigens geht noch alles nach altem Gange."

Von Blumenhof, Saskatchewan, berichtet Peter Janzen am 15. Dezember: „Das Wetter ist hier eine Zeitlang kalt gewesen, bis 20 Grad; auch hatten wir ein wenig Schnee. Mit dem Dreschen sind noch nicht alle fertig, weil wir während der Dreschzeit zu schlechtes Wetter hatten."

C. C. Enns, Great Deer, Saskatchewan schreibt, den 10. November: „Hier ist jetzt Winter; es friert bis 10 Grad R., daß sich das Wasser in eine harte Substanz verwandelt, auch auf dem Saskatchewan-Fluß. Der Kälte wegen geht das Dreschen jetzt sehr langsam. Unsere Nachbarn haben noch nicht mehr wie die Hälfte gedroschen; einiges wird wohl zum Frühjahr bleiben."

Peter B. Fast, Munich, N. Dakota, schreibt den 13. November: „Von hier kann ich berichten, daß wir Gott sei Dank gesund sind. Das Wetter ist schon ziemlich frostig doch ohne Schnee. Wir hatten einmal Schnee, aber der hat nicht lange gelegen. Wir sind nach Alsen, N. Dakota, gezogen, darum bitten wir, unsere Rundschau fernerhin an diese Adresse zu schicken." (Wir haben die Aenderung der Adresse gemacht und die Zahlung für die Rundschau quittiert. Ed.)

Jacob Schierling, Litchfield, Nebraska, berichtet den 18. November: „Gott, sei Dank, für die schöne Gesundheit, daß wir soweit unsrer Arbeit nachkommen konnten, nämlich mit der Cornernte, die wir beendigt haben. Es hat doch viel mehr gegeben wie in den zwei vorhergehenden Jahren, wo wir hier den Hagel bekamen. Obgleich es dies Jahr sehr trocken gewesen ist, so gab es doch noch 10 Buschel per Acre, wogegen wir uns in den vorigen zwei Jahren mußten das Corn alle kaufen. Das ist dies Jahr ganz anders, haben 725 Buschel bekommen."

Von Enid, Oklahoma berichtet Heinrich Kröker: „Es ist etwas kalt und hat auch gefroren. Jetzt ist es wieder klar und die Sonne scheint warm. Ich wünsche, die Sonne der Gerechtigkeit möchte unsere Herzen so recht erwärmen. Nun der Herr wird es tun, wenn wir darum beten. Der Weizen ist alle grün, und das Vieh geht auf der Weide. Was machen die Geschwister bei Litchfield? Lieber Br. B. K., bist du gesund Jacob S., wie kommt es, daß du nicht schreibst, kannst du nicht mehr? Wenn ich die Rundschau bekomme, sehe ich das erste nach euch. Ich bitte dich, schreibe einmal etwas, wenn auch durch die Rundschau. Nun die Tage eilen hin und wir sind alt. Der Herr segne uns alle! Dein Br. H. K."

Von Morse, Saskatchewan, berichten Jakob und Stella Buller: „Wir sind, Gott sei Dank, schön gesund, auch haben wir schon gedroschen, was hier so viele Leute noch nicht haben. Wir hatten auch eine reiche Ernte, welche uns viel Freude machte. Ja, wir haben hier auch Freude und Leid. Diesen Herbst starb unsere kleine Tochter Gladis im Alter von drei Monaten. Das brachte uns Leid; aber es steht geschrieben: „Denen, die Gott lieben, dienen alle Dinge zum Besten. „Wiewohl es uns auch traurig machte, so diente es uns doch zum Guten; denn es veranlaßte uns, unser Leben mehr ernst zu nehmen, um sie einst droben begrüßen zu können, wo kein Leid und Scheiden sein wird. Gruß an alle Freunde und Verwandte!"

Jacob Bergthold, Orienta, Oklahoma, schreibt den 16. November: „Der Sommer und Herbst sind dahin. Der Sommer war trocken und warm; es hat an dreizehn Wochen nicht geregnet und dabei war es bis 115 Grad warm. Wir wurden besorgt um Futter für das Vieh, doch im Herbst kam Regen, und wir konnten säen. Der Weizen ging schon auf, die Felder sind schön grün. Der Winter hat auch schon seine Vorboten gesandt, indem es einigemale gefroren hat. Die Blätter fallen ab, und der Wind weht sie durcheinander und auf Haufen. Ja, alles, was irdisch ist, welkt und vergeht, drum richt' dich himmelwärts auch du, mein sehnend Herz. — Sonst ist alles wohl in der Umgebung."

D. J. Entz berichtet von Dalmeny, Saskatchewan, den 17. November: „Der himmlische Vater hat uns wieder ein Jahr in Geduld getragen, obschon wir nicht besser gewesen sind als viele andere, die ihr Leben haben müssen hingeben dort im fernen Europa. Was das kommende Jahr bringen wird, ist Gott allein bewußt. Möchten wir als die Wachenden erfunden werden! Der Herr hat uns auch im Irdischen wieder auf ein Jahr versorgt, ihm sei Dank dafür! Es wird noch immer gedroschen in unserer Nachbarschaft. Wenn aber das Wetter so bleibt, dann wird es nicht sehr lange dauern, bis hier herum alles gedroschen ist. Wir hatten eine Zeitlang Regen und Schnee; jetzt aber ist schönes Wetter." (Die Bestellung für Prämie No. 5 und Betrag dafür mit Dank erhalten. Ed.)

P. L. Janzen, Balko, Oklahoma, schreibt den 17. November: „L. Br. Wiens! wir sind jetzt, Gott sei Lob und Dank, gesund und wünschen Dir, Deiner Familie und Deinen Gehilfen dasselbe nach Leib und Seele. Wir haben gebetet, und der Herr hat uns erhört und meiner lieben Frau Gesundheit geschenkt. (Dasselbe haben wir seinerzeit auch erfahren, und die Erinnerung daran stärkt uns heute noch im Vertrauen zu unserm himmlischen Vater, daß er alles wohl machen wird, was immer uns begegnen mag. Ed.) — Die meiste Zeit haben wir schönes Wetter; ein paar Tage jedoch war es recht kalt. — Fahrenheit auf 17 und 10 unter Gefrierpunkt. Aber es ist hier trocken. Der Gesundheitszustand im allgemeinen ist befriedigend. Nur das Bestreben, selig zu werden ist nicht befriedigend im allgemeinen. Die Zeit eilt."

P. S. Rempel, Siebertville, Alberta, schreibt den 9. November: „Wir haben diesen Sommer viel Regen gehabt und daher ist der Boden so aufgeweicht, daß viele Leute einen Teil ihrer Frucht nicht schneiden konnten, und mit dem Dreschen hat's auch seine liebe Not. Mit den großen Dreschmaschinen geht überhaupt nicht zu fahren, und es wird wohl gewartet werden müssen, bis es zugefroren ist. Der Ertrag ist sehr verschieden, da der Hagel im Sommer so viel Schaden getan hat. Schreiber dieses war auch einer von den Geschädigten und hat 22 Buschel Weizen und 40 Buschel Hafer vom Acre gedroschen. Weizen gradiert No. 2 Northern und preist $1.64, Hafer 50 Cent, Roggen $1.50 und Gerste $1.00 per Buschel. Der Gesundheitszustand ist hier in der Umgebung, soviel ich weiß, ein guter. Dem Herrn sei Dank dafür! Da ich schon öfter in der Rundschau gelesen habe, daß der Editor die Zeitung ein Jahr umsonst schickt an Leute die sich verheirateten, so bitte ich ihn, die Rundschau an Peter Löwen, Didsbury, zu schicken, welches unsere Tochter Maria ist. Sie haben im Frühjahr geheiratet." (Die Rundschau wird sofort an die jungen Leute geschickt werden. Wünsche ihnen bestes Wohlergehen und Gottes Segen und Beistand! Ed.)

Gaben-Quittung.

Notleidende in Rußland:

B. B. Fr., St. Pierre, Man.	4.00
Collektion auf dem Erntedankfest in Borden	208.00
P. P. F., Hepburn, Sask.	14.00
J. H. D., Greensburg, Kans.	5.00
Wm. F. E. Grünfarm, Winkler	6.25

Armenien — Frida Wolf-Hunnecke:

M. Woelke, Beatrice, Nebr.	.50

Missionar Bartel in China:

D. Fr. Main Centre, Sask.	7.00
F. D. L. Dalmeny, Sask.	25.10

Missionar Brown, China:

Ungen. Lushton, Nebr.	1.00

Missionar P. A. Penner, Ind.:

Ungen., Plum Coulee, Man.	10.00

Rotes Kreuz:

M. W. Beatrice, Neb.	.50

Missionar Wiens, China:

P. H. K., Korn, Okla.	10.00
J. J. L., Rosenort, Man.	1.65

Waisenheim, Indien:

Ungen., Rosenfeld, Man.	5.00

Mission in Indien:

Ungen., Rosenfeld, Man.,	5.00

Mission.

Chicago, Illinois, den 16. November 1916. Liebe Geschwister im Herrn! Da Manche nach unserm Befinden fragen, so wollen wir Euch darüber etwas mitteilen. Im Natürlichen sind wir mäßig wohl, trotzdem daß manche Krankheiten herrschen. Wir haben auch viel Arbeit in jeder Beziehung. Da der Herr dahin die Wege öffnete, fingen wir hier eine Sonntagschule an, und die Leute waren sehr dafür. Die Volksschule ist beinahe einen Block ab von uns, wo bis zweitausend Kinder zum Unterricht gehen, viele nur einen halben Tag, da man nicht genug Raum hat. Es wurde jetzt im Herbst noch mehr angebaut.

Ehe wir herkamen, gab es nur eine Sonntagschule, wo fünfhundert bis sechshundert Kinder kamen. Und wo sind die übrigen am Sonntage? Wer kümmert sich darum? — Viele haben wohl Lust, aber bei einige herrscht auch Vorurteil. An einem Nachmittage wurden 25 Familien besucht, und alle nahmen uns gern auf. In einer Familie auch; da ging niemand zur Sonntagschule. Der älteste Sohn ist vierzehn Jahre alt. Am nächsten Sonntage kam er hier mit seinen Geschwistern. Wir sind hier erst kurze Zeit, und doch sind mitunter schon über hundert gekommen. Hier ist ein großes Feld zur Arbeit für den Herrn. Wir haben in der Woche einmal Gebetstunde und Sonntag abends Versammlung. Eines Abends nach der Andacht kamen bis 20 junge Leute herein und lauschten dem Gesange.

Ihr Lieben, betet für das Werk des Herrn auch in dieser Großstadt, damit Garben eingesammelt werden für unsern Heiland; denn sein Kommen ist vielleicht nicht mehr fern.

In unserm Boten sollte es unter Einnahme in Sept. anstatt $98.00 nur $48.00 heißen. — Euch allen Gottes Segen wünschend, Eure Geschwister

A. F. und K. Wiens.

Nachschrift: Unsere Adresse ist: 4215 S. Rockwell St., Chicago, Ill.

Fortsetzung von Seite 9.

auch nicht die Rede sein. Es geschah gerade das Gegenteil. Weil der Brief falsch gedeutet wurde und und weil in dem Beschluß der Omsker Missionaren-Brüderschaft vom 4. März von den Baptisten gesagt wurde: „Die Baptisten sind, das hat sich jetzt zweifellos ergeben, eine reichsfeindliche Sekte, die in enger Verbindung mit dem kämpfenden Deutschtum stehen," wurde die Versammlung ohne Untersuchung geschlossen.

Unter den Rechtgläubigen werden die Gerüchte verbreitet, die „Sektenleute" seien schädliche Leute, sie werden von den Behörden verfolgt und nach dem Kriege alle ausgewiesen. Für Pogrome und Verprügelungen geschieht uns nichts, und darum ist es stellenweise schon dazu gekommen, z. B. im Odessaer Kreis und an andern Stellen.

Unter den Baptisten herrscht Niedergeschlagenheit. Weil sie die Ursachen solcher Verfolgungen nicht kennen und weil sie vermuten, daß dieselben noch größer werden können, reden viele von einer Auswanderung nach Amerika.

Das schreibt eine führende russische Zeitschrift. —Zionspilger.

Von der Influenza.

Während die Influenza als große Epidemie uns seit Jahren verschont hat, erleben wir alljährlich einzelne Fälle. Vielfach wird der Name dieser Krankheit auch mißbraucht, es wird so ziemlich jeder stärkere Schnupfen und Husten, mit und ohne Fieber, gern mit den volltönenden Worte Influenza bezeichnet.

Wir haben kein Mittel, um die Krankheit an der Wurzel zu fassen und aus dem Körper auszutreiben, ehe sie ihren Schaden gestiftet hat. Somit beschränken wir uns darauf, die einzelnen Beschwerden zu bekämpfen und zu lindern. Aber außerdem obliegt uns die wichtigere Aufgabe, den Körper durch geeignete Maßregeln in jene Verfassung zu bringen, durch die er der Krankheit den günstigsten Widerstand bietet. Das geschieht durch Ruhe, Wärme und Ausscheiden von reichlicher Gewebsflüssigkeit, also Schwitzprozeduren. Eine Neigung zum Schwitzen zeigt sich bei der Influenza. Also unterstützen wir die natürlichen Abwehrvorgänge! Dieses Verfahren soll aber nur ein- bis zweimal energisch durchgeführt werden, öfter ist es wohl zwecklos, wenn nicht nachteilig. Die Zufuhr von möglichst viel Wärme wird auch angenehm empfunden: also warme Getränke, warme Luft, warme Bedeckung.

Die Behandlung ist für den Arzt nicht so schwierig, wenn der Kranke in jüngeren Jahren und kräftig ist, wohl aber dann, wenn es sich um einen bejahrten oder irgendwie geschwächten Kranken handelt. In diesem Falle steht man vor einem schwierigen Problem und die angewendeten Mittel müssen aufs peinlichste gewählt werden. Diese Mahnung richtet sich namentlich gegen das Publikum, das bei einer solchen Erkrankung, die eine Erkältung vortäuscht, auf eigene Faust die gebräuchlichen, aber vielfach mißbrauchten Mittel aus der Apotheke bezieht. Der zu spät hinzugerufene Arzt hat dann Mühe, gegen die daraus erwachsenden Schäden anzukämpfen.

Ohne Bedenken anwenden kann man allerdings warme oder heiße Getränke, also Milch, Tee, Kaffee, Mineralwässer, Limonade, Fleischsuppen. Gegen die vielfachen Schmerzen erweisen sich die bei rheumatischen Leiden vielfach angewendeten Salizylpräparate nützlich, sofern nicht die ständige Wärme oder heiße Ueberschläge sie lindern. Das Prinzip der kräftigen, richtiger kräftigenden Ernährung hat nur bei schwachen und greisenhaften Kranken in Geltung zu treten. Hier wird gleich von Beginn der Krankheit an zur Erhaltung der Kräfte Fleischbrühe, Tee, Chaudeau nebst möglichst gehaltvoller Nahrung verabreicht werden.

Die größte Sorgfalt ist aber der Rekonvaleszenz zu widmen, da diese erfahrungsgemäß die meisten Tücken in sich birgt. Das frühzeitige Verlassen des Krankenlagers vermehrt die Gefahr des Rückschlags und der Nachkrankheiten und hat so manchen zwischen Tod und Leben zurückgeworfen.

Chr. B.

Ist nicht ein ungestörtes Glück
Weit schwerer oft zu tragen,
Als selbst das widrige Geschick,
Bei dessen Last wir klagen?
Wer Gottes Rath vor Augen hat,
Dem wird ein gut Gewissen
Die Trübsal auch versüßen.

Aussätzige drucken die Bibel.

In Süd-China wird eine Druckerei in Verbindung mit einem AussätzigenAsyl betrieben. Da die erste Ausgabe der Bibel vergriffen ist, haben aussätzige Männer die ganze Bibel revidiert nach der spätesten Uebersetzung in der Umgangssprache. Als ein Mann, dem der Aussatz die Beine abgefressen hatte, die Korrekturbogen des Alten Testaments vor sich hatte, arbeitete er so fleißig, daß er seine ganze Kraft erschöpfte. Er war betrübt darüber, daß er die Arbeit nicht beenden konnte. Wie durch ein Wunder erholte er sich wieder, und jetzt ist die ganze Bibel im Druck erschienen. Ist es doch wunderbar, wie Gott selbst Aussätzige gebrauchen kann, um sein heiliges Wort zur Seligmachung von China auszusenden.

Die Welt — ein guter Ort.

Von Athen wurde gesagt, daß es ein guter Ort sei, um durchzureisen, denn man könne dort viele Dinge lernen; daß es aber nicht gut sei, dort zu wohnen, wegen der vielen Gefahren, welche die Stadt beherberge. Dasselbe mag von der Welt gesagt werden. Pilgert ein Mensch nur durch sie hindurch, wie ein Fremdling, so wird er manches lernen und dadurch gebessert werden; sucht er aber eine bleibende Stätte in der Welt, so ist er in Gefahr, sein Leben in dieser und in der zukünftigen Welt zu verlieren.

Was Bryan sagt.

„Wenn eine Streitfrage entsteht", erklärte Herr Bryan, „muß ihr begegnet werden. Die Prohibitions-Frage besteht. Die demokratische Partei darf nicht sich auf die unmoralische Seite einer moralischen Frage stellen. Meine Arbeit in den nächsten vier Jahren wird darin bestehen, alles aufzubieten um die demokratische Partei trocken zu machen. Das ist die einfache, unzweideutige Erklärung meiner Haltung."

„Es sollte nicht übersehen werden," fuhr er fort, „daß die republikanische Partei, welche mit den Prinzipien, für welche sie einzutreten pflegte, eine Niederlage erlitten hat, neue Streitfragen aufgreifen wird, um mit ihnen in die Präsidentschafts-Kampagne des Jahres 1920 einzutreten. Sie mag sich für Prohibition in der Hoffnung erklären, dadurch den Westen zu gewinnen, welcher bereits eine ausgesprochene Hinneigung zur Prohibition gezeigt hat. Es ist durchaus nicht ausgeschlossen, daß beide Parteien sich im Jahre 1920 um das trockene Votum bewerben werden."

Wenn jemand bescheiden bleibt, nicht nur beim Lobe, sondern auch beim Tadel, dann ist er's.

Jugendschriften.

Euch ist heute der Heiland geboren.

Bilder und Geschichten aus dem Leben Jesu, von Paul Langbein. Ein Bilderbuch für die Kinder zum Anschauen, Lesen, Lernen und Nachdenken. Das Buch umfaßt 64 Seiten. Die Bilder sind von dem allbekannten Meister Schnorr. Es sind im Ganzen 30 Bilder in Schwarzdruck. Das Titelbild auf dem Vorderdeckel ist in prachtvollen Farben lithographisch ausgeführt, die Geburt Jesu mit der Anbetung der Hirten darstellend. Format 8 bei 10½ Zoll.

Einzeln .20
Per Dutzend $1.80

Genovefa.

Eine Geschichte des Altertums, von Chr. V. Schmid. Mehrfarbig illustriert, 96 Seiten stark. .20

Lose 25 Cent Kollektion.

Feurige Kohlen. Vom Golde geblendet. Von W. A. Hönecke. Tante Berthas Reise nach Amerika. Von G. Harders. Auf Umwegen. Der gute Hirte. Der bessere Weg. Der Mutter Gebet. Karl und Martin Von V. P. Nommensen. Die Erweckung in Tanunda. Das Erbe der Sandrocks. Erfüllte Verheißungen. Jeder dieser Bände fein gebunden, zirka 90 Seiten, mit 3 Illustrationen.

Einzeln .25
Per Dutzend $2.40

Der Domrabe
Eine Geschichte von Horn .20

Emil Frommel
Eine Geschichte für die Jugend. Evers .20

Der Schulmeister und sein Sohn
Eine Erzählung aus dem dreißig jährigen Kriege von K. H. Caspari .20

Das Erdbeben von Lissabon
Eine Erzählung für die Kinder von Horn .20

Himmelsblumen
Neue Erzählungen für jung und alt. Zwoelf Bände, jeder mit mehreren Erzählung, ca. 150 Seiten. Leinwand, mit Landschaft und Blumenschmuck in Farbendruck .30

Nieritz - Bände

In neuer, volkstümlich gehaltener Bearbeitung sind diese Erzählungen Perlen der Erzählungskunst des alten Meisters. Jeder Band ist mit reizendem Titelbild geziert, enthält 4 schöne bunte Bilder u. ist za. 100 Seiten stark.

Wir haben fünfzig verschiedene Bücher dieser wohlbekannten Kollektion von Erzählungen für Kinder. Senden Sie uns Ihre Bestellung für das Buch, das Sie wünschen und wir werden dieselbe prompt ausführen.

Einzeln .20
Per Dutzend 1.80

MENNONITE PUBLISHING HOUSE
Scottdale, Penna.

Gehe in dein Kämmerlein und schleuß die Tür zu und bete zu deinem Vater im Verborgenen, dein Vater siehet ins Verborgene. Matth. 6, 6.

Der Herr hat zu mir gesagt: Laß dir an meiner Gnade genügen. 2. Kor. 12, 9.

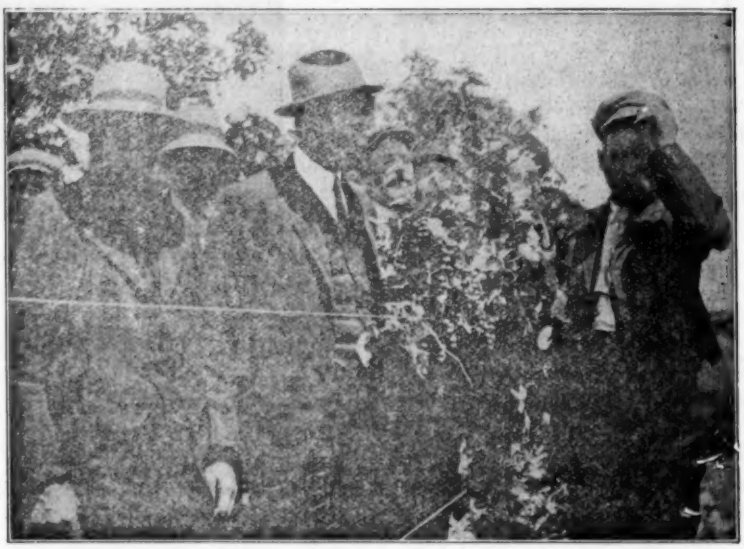
Heimsucher besiedeln die Texas Ebenen.

Die Santa Fe Eisenbahngesellschaft gibt ein Monatsheft heraus im Interesse der Gegenden, durch welche diese Eisenbahn geht. Dieses Monatsheft trägt den Namen „The Earth". Die Aprilnummer brachte eine Beschreibung mit Abbildung von der Gegend bei Littlefield, welche wir unsern Lesern hier bringen. Die Beschreibung ist nicht eine bezahlte Anzeige in der Monatsschrift sondern wurde gratis gegeben. Dies ist ein Brief und beschreibt den Fortschritt, der in Lamb County im nordöstlichen Texas in den letzten drei Jahren von den neuen Ansiedlern gemacht worden ist, seit diese Gegend in kleine Farmen ausgelegt ist. Die Nachfrage nach Land ist seit jener Zeit, daß die Santa Fe Eisenbahn dort durch geht, so groß gewesen, daß die Stadt Littlefield dort angelegt worden ist.

Der Winter, der soeben zu Ende ist, hat eine besonders große Einwanderung aufzuweisen. Anfänglich, als dieses Land ausgelegt worden war, kamen nur Komitees, das Land zu besehen. Als diese kauften, zogen die Familien mit Hausgeräten hin. Reichliche Ernten folgten der Besiedlung und bald kamen Nachfragen nach dem Lande per Post.

Einen großen Einfluß auf die Entwikkelung der Gegend um Littlefield hatten Landverkäufe des Herrn R. S. Rawlings von Kansas City an deutsche Ansiedler von Marion County, Kansas. Mr. Rawlings ist der östliche Verkaufsagent für diese Ländereien. Er erfuhr, daß Nachkommen der deutschen Mennoniten und anderer Deutschen, die in Kansas vor 40 Jahren ansiedelten, Umschau hielten nach billigem Land. Rawlings zeigte ihnen dies Land in Lamb County. Zuerst nahm er die Väter dieser jungen Ansiedler hin und zeigte ihnen das Land. Der Boden war, wie sie ihn wünschten, und die Gelegenheit voranzukommen, gefiel ihnen und sie kontraktierten für viele Acker Land. Ein anderes Komitee kam später und suchte einen ganzen Block Land aus. Dann kamen die jungen Leute und fingen an auf dem Lande zu farmen. Die Nachricht verbreitete sich über den Westen und Nordwesten und mehr Ansiedler kamen.

Indem Mr. Rawlings seine Arbeit fortsetzte unter diesen Leuten, kam er auch nach Canada, wo Heimsuchende nach dieser Richtung Ausschau hielten. Dann kamen Deutsche von Manitoba auf den monatlichen Exkursionen von KansasCity u. Winnipeg nach Littlefield, Texas. Sie benutzten von Kansas City bis Littlefield die Santa Fe Eisenbahn. Doch sind die Deutschen nicht die einzigen Ansiedler auf diesem Lande. Da sind viele andere, die aus allen Teilen des Landes kamen.



Untersuchen Weintrauben zu Littlefield.

Ein Kirschbaum auf South Camp südlich von Littlefield.

Aufbrechen der alten Ranch.

Die Littlefield Ländereien enthalten 80,000 Acker, die von Major Littlefield ausgesetzt worden sind zum Verkauf. Major Littlefield ist der Eigentümer der berühmten „Yellow House Ranch" von welcher in der März Nummer des „The Earth" eine Beschreibung war. Diese große Ranch liegt im westlichen Teile von Lamb und im nördlichen Teile von Hockley County und enthält 300,000 Acker. Sie wurde bis solange ausschließlich für Viehzucht ausgenützt. Mit der Zeit füllten die umliegenden Counties sich mit Ansiedlern und Major Littlefield gab dem Drängen der Ansiedler nach und setzte die 80,000 Acker aus zur Besiedlung. So bleiben noch 220,000 Acker für Viehzucht, welche später ebenfalls zur Besiedlung preisgegeben werden wird. Dieser Teil des Landes ist gerade so fruchtbar als das Land bei Littlefield, aber Major Littlefield gibt nur ungerne die Viehzucht auf, doch endlich wird all dies Land an kleine Farmer verteilt werden. Der Boden in die-

ser Gegend hat einen allmählichen Fall von etwa 6 Fuß auf die Meile nach dem Südosten und ist ein tiefer sandiger Lehm über einem durchlässigen Ton. Die ungebrochene Oberfläche liegt so eben da wie ein See zur Zeit der Windstille. Da sind keine Steine, kein grober Sand, kein Alkali, kein Gyp, kein Gumbo, kein Hard Pän. Der Boden enthält wenig Sand, daß er leicht zu pflügen ist, doch sind die Wege fest. Das Naturgras ist Gramma und Mesquit Gras, das sogar im Winter nahrhaftes Futter für das Vieh ist.

Das Klima ist perfekt für die Gesundheit. Die Gegend liegt unter dem 34. Breitengrade in einer Höhe von 3600 Fuß über dem Meeresspiegel. Im Sommer sind die Nächte kühl und im Winter ist es Tag und Nacht angenehm. Der jährliche Regenfall ist 22 Zoll und mehr, wobei die Farmer Weizen und anderes Getreide ziehen können, das der Trockenheit widersteht. In der Erde nicht sehr tief ist ein Vorrat von Wasser, der zu Bewässerung gepumpt werden kann. Ohne Bewässerung zieht man auf diesem Lande 15 bis 35 Buschel Weizen, Gerste oder Roggen; 25 bis 50 Buschel Hafer; 25 bis 60 Buschel Korn; 50 bis 60 Buschel Kaffir Korn, Feterita oder Milo Maize, ein Viertel bis drei Viertel Ballen Baumwolle oder 2 bis 4 Tonnen Alfalfa. Außerdem ziehen die Farmer viel Zuckerrohr, Besenkorn, Millet, Peanuts, Soudangras, Wassermelonen, Kürbisse, Kraut, Zwiebeln, Salat, Turnips, Rüben Sellerie, Tomaten, Rhabarber, Erbsen, Bohnen, Gurken, Süßkartoffeln und andere Kartoffeln. Später werden Gärten folgen, in denen man Aepfel, Pfirsiche, Birnen, Pflaumen, Kirschen und Aprikosen ziehen kann. Jetzt schon haben die Hausfrauen Brombeeren, Erdbeeren, Thaubeeren und Trauben in ihren Gärten.

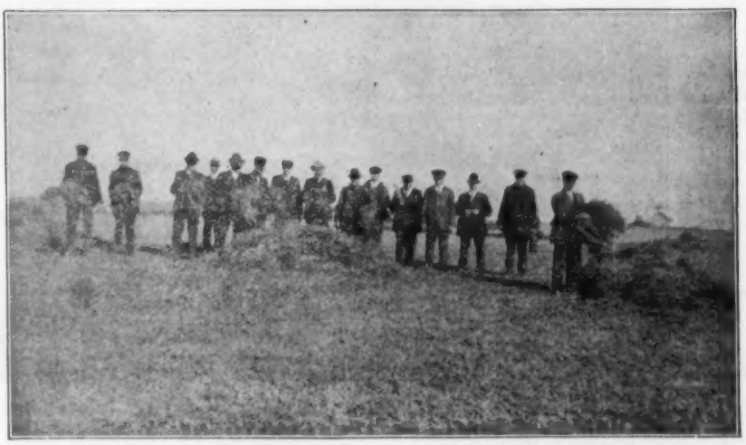
Eine Trauerweide bei der Yellow House Ränch zu Littlefield.

Soudangras zu Littlefield, Texas.

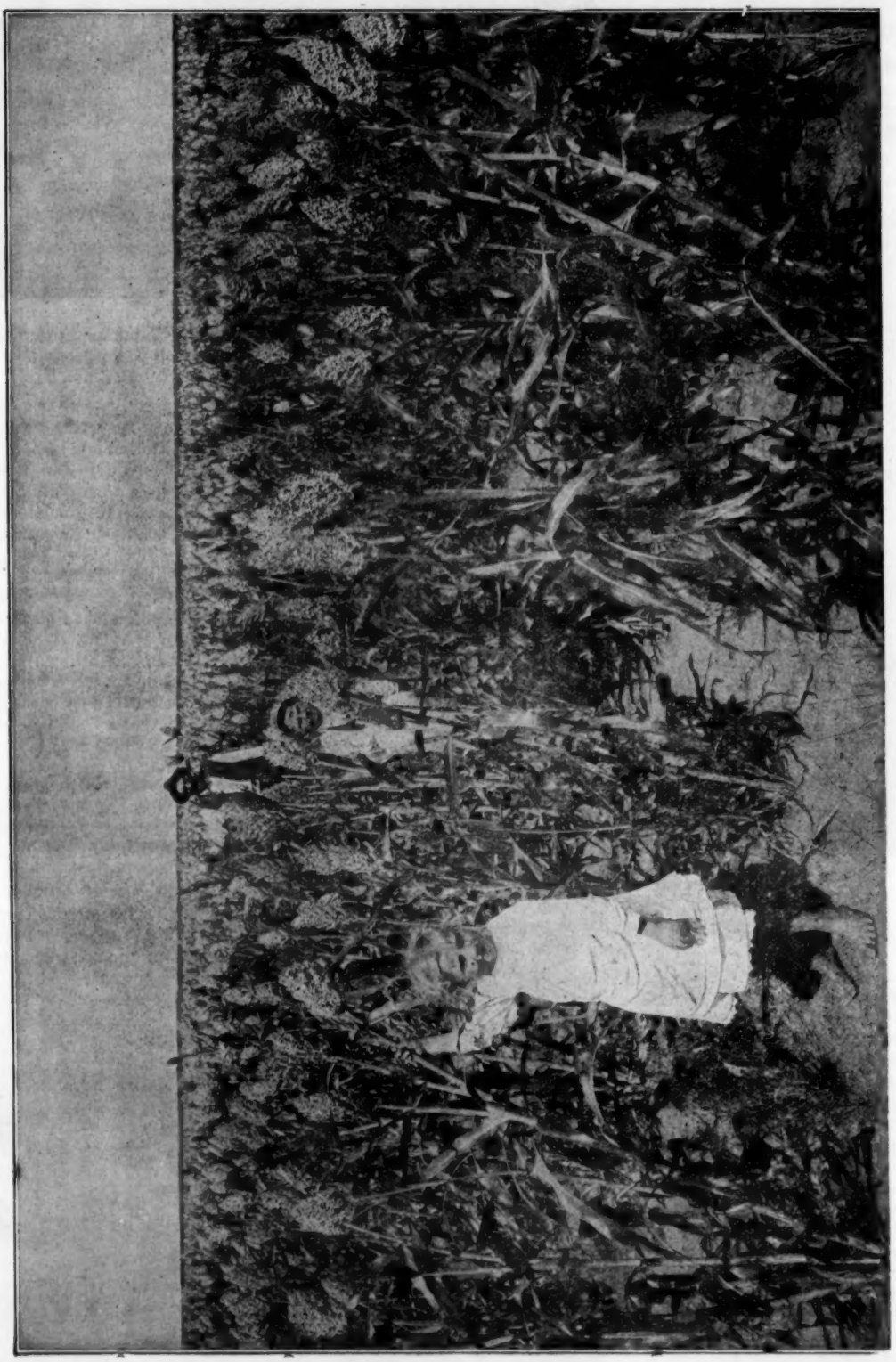
Peanuts und Schweine.

Peanuts sind für die Schweine. Diese werden im Herbst in die mit Peanuts bepflanzten Felder getrieben und müssen ihre mästen haben Peanuts den zweifachen Wert von Korn. Der Ertrag ist von 30 bis 40 Buschel Peanuts und bis anderthalb Tonnen Heu zum Acker. Die Nüsse werden auch gebraucht in der Herstellung von Baumwollsamenöl. Die Fabriken zahlen 80 Cents fürs Buschel, doch die deutschen Ansiedler finden in ihnen einen größeren Wert als Schweinefutter. In Canada sind Peanuts eine Seltenheit und da Kinder sie gerne essen, werden sie ihnen oft nur zu Weihnachten gekauft. Mr. Rawlings erzählt von Abe Töws, einen achtjährigen Canadier, als er hörte daß die Schweine in Texas mit Peanuts gefüttert werden, sagte er: „Dann haben die Schweine in Texas das ganze Jahr hindurch Weihnachten."

Fährt man im Spätherbst durch diese Gegend, dann sieht man wohl eingerichtete Farmen. Auf den Feldern stehen Haufen von Soudangras, Peanuthen, Kaffirkorn, Milomaize, Feterita und Zuckerror. Einige haben sogar Alfalfahen. Da sind viele Speicher voll Weizen, Hafer und Gerste, es sei denn, daß der Farmer sie schon verkauft hat. Kleine Herden von Herford und Poll-Angus Vieh findet man schon und natürlich Schwei-



Der fünfte Schnitt Alfalfa auf Gates Farm zu Littlefield.



Peter Wiebes Farm. 40 bis 50 Buschel per Acker auf Boden.

ne. Der erfolgreiche Ansiedler zieht alles Futter selber. Der Reisende findet die aus Rußland eingewanderten Deutschen besonders erfolgreich. Sie haben bequeme Häuser, gute Ställe, dichte Zäune, gutbesorgte Felder und solide Silos. Sechzig Familien haben 20,000 Acker gekauft. Fünfundzwanzig Familien wohnen schon auf ihren Farmen und die übrigen machen sich fertig, sie dieses Frühjahr zu beziehen. Außer diesen 20,000 Ackern werden von Komiteen noch 10,000 Acker in Reserve gehalten, über die dieses Frühjahr entschieden werden wird.

Einige Bewässeren mit Pumpen.

Wenn ein Ansiedler der Natur mithelfen möchte durch künstliche Bewässerung, dann macht er einen Brunnen und mittelst der Zentrifugalpumpen hebt er dann 1500 bis 2000 Gallonen Wasser die Minute. Natürlich erhält er dann viel größere und schönere Ernten. In den Engines braucht er ein geringes Petroleum. Vier Farmer bei Littlefield bewässern ihre Felder auf diese Art und Weise. Voriges Jahr hatte man wenig Gebrauch für die Bewässerung. Der Regenfall mehrt sich von Jahr zu Jahr. Der normale Regenfall ist 22 Zoll. Von April bis September fällt zwei und zwei Drittel Zoll monatlich. Dann kommt der Farmer sehr gut fort ohne Bewässerung.

Seit dem ersten Februar ist der Preis des Landes $35.00 per Acker. Ein Drittel muß bar bezahlt werden und das übrige in zehn Jahren mit sechs Prozent Zinsen. Ein jeder kann so viel Land kaufen, als er haben will und bezahlen kann. Es liegt alles in der Nähe von Littlefield oder anderer Stationen an der Santa Fe Bahn. Man kann auf den festen Wegen immer gut zur Stadt fahren.

Mr. Rawlings führt ein Geschäft unter der Firma Rawlings Land Company, 1213 Grand Temple Building, Kansas City, Mo. Diese Korporation, von welcher er der Präsident ist, ist vollständig verantwortlich. Sein Wort gilt, wo immer er kommt und Ansiedler können sich darauf verlassen, was er von dem Land bei Littlefield sagt.

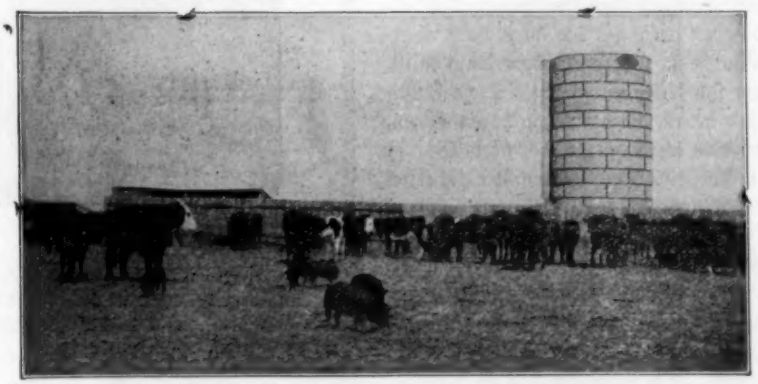
Die nächste Excursion nach Littlefield wird Dienstag, den 5. Dez. stattfinden; Abfahrt von Kansas City Mittwoch, den 6. Dezember.

Agenten: John D. Goossen, Steinbach, Man.; Jakob A. Kröker, Winkler, Manitoba; George Buhler, Herbert, Sask., Canada; G. C. Friesen, Fairview, Oklahoma; Amos Hirschy, Berne, Indiana.

Um weitere Auskunft in Bezug auf diese Ländereien adressiere man:

Weizen auf Gates Farm bei Littlefield.

Kaffir Korn Dreschen auf Cappelman Farm bei Littlefield.



Silo und Vieh auf Childress Farm bei Littlefield.

RAWLINGS LAND COMPANY
General Agenten
1213 Grand Ave., Temple Bldg.
Kansas City, Missouri.

Rheumatismus

Tausende von Rheumatismus Kranken werden jetzt geheilt, durch die Indianer Bitter Tonik, eine alte Kräutermedicin, welche nach dem Recept von einem Indianer Medicin Mann hergestellt wird. Preis $1.00 per Flasche; 6 Flaschen $5.00 bei:

R. Landis, Box R. 12 Evanston, Ohio.

Anfechtungen.

Es sind uns Anfechtungen nicht allein nötig, sondern auch gut und nützlich, sonst gingen wir sicher dahin ohne alle Gottesfurcht. Denn wer gesund und fröhlich ist, der bedarf des Arztes und des Trostes nicht; die Anfechtung aber dient dazu, daß wir ohne Unterlaß beten, vorsichtig wandeln, in der Gnade und Erkenntnis wachsen und die Kraft des Wortes verstehen lernen.

Spröde Haut.

Als Heilmittel gegen alle möglichen Hautleiden hat sich Glyzerin bewährt. Trokkene und spröde Haut, welche leicht Risse und Schrunden bekommt, wird glatt und geschmeidig. Da manche Personen das reine Glyzerin nicht vertragen können, weil es auf den damit bestrichenen Stellen der Haut ein gelindes Brennen verursacht, so vermische man es mit der gleichen Menge Wasser.

Einladung.

Vier Familien von Henderson, Neb. allein, ziehen anfangs Dec. nach Lake Charles, Louisiana, mehrere andere die gekauft, machen sich fertig zu folgen. Diese Familien mit denen, die nun schon dort wohnen, bilden eine schöne mennon. Gemeinschaft von mindestens 50 Gliedern, die sicherlich aufs doppelte während des Winters steigen wird, denn jetzt beginnt der Zuzug aus allen Teilen der Staaten, verursacht durch die Arbeit einer Masse Agenten der Payne Investment Co. Innerhalb der letzten Woche, erhielt Briefe aus N. Dakota, Manitoba, Oklahoma, und Rußland, daß es sich dort rührt. Morgen begleite ich mit einer Gesellschaft aus Kas. und Neb. die Payne Co. so Gott will. Das Resultat wird man später hören. Also werter Leser, wenn Sie eine Heimat suchen die wohl erprobt, begleiten Sie uns anfangs Dez.

J. H. Penner, Beatrice, Neb.

Prämienliste für Amerika.

Prämie No. 1 — für $1.00 bar, die Rundschau und Familienkalender.
Prämie No. 2 — für $1.25 bar, die Rundschau u. Christl. Jugendfreund.
Prämie No. 3 — für $1.30 bar, die Rundschau, den Jugendfreund und den Familienkalender.
Prämie No. 4 — für $2.25 bar, die Rundschau und das Evangelische Magazin.
Prämie No. 5 — für $2.50 bar, die Rundschau, das Evangelische Magazin und den Jugendfreund.
Prämie No. 6 — für $2.55 bar, die Rundschau, Ev. Mag., Jugendfreund und Familienkalender.

Wer nun, nachdem er eine der obigen Prämien gewählt hat, noch eine zweite wünscht, der wähle sich eine der untenstehenden vier Nummern: No. 7, 8, 9 und 10, gebe auf dem Bestellzettel die gewünschten Nummern an und füge dem Betrag für die erste Prämie noch den Betrag der zweiten hinzu.

Prämie No. 7 — **Bibelkalender.** Ein Wandkalender mit Bibelversen. Einzig in seiner Art. Ein schöner farbiger Vordergrund mit Bibelversen auf jeden Tag des Jahres. Barpreis 25 Cents. Als Prämie mit der Rundschau $ .18

Prämie No. 8. — **Biblische Geschichten, zweimal zweiundfünfzig.** (Calwer) mit 53 Bildern und einer Karte, für den Schul- und Familiengebrauch. Mit der neuen Rechtschreibung. Diese biblische Geschichte ist 5¼ bei 7¼ Zoll groß und 192 Seiten stark. Die Bilder sind schön und helfen die Erzählungen, die sie illustrieren, im kindlichen Gemüte festhalten. Barpreis 25 Cents. Als Prämie zur Rundschau $ .20

Prämie No. 9 — **Ein Globus, Briefbeschwerer.** 3 Zoll Durchmesser. Ganze Höhe 6 Zoll. Basis, wie die Abbildung zeigt, von Kupferoxid. Ein handlicher nützlicher und eigenartiger Schmuck und Briefbeschwerer. Barpreis, 75 Cents. Als Prämie mit der Menn. Rundschau $ .50

Prämie No. 10 — **Gustav Nieritz, Erzählungen** für Jugend und Volk. Wir haben eine Auswahl dieser Bücher, die dem Inhalte nach ungefähr fünfzig verschiedene Bände umfaßt von je 96 bis 100 Seiten, mit vierfarbigen Vollbildern. Halbleinen. Gustav Nieritz' Meisterschaft als gediegener und Lehrreicher Erzähler für Jugend und Volk ist längst anerkannt. Seine schlichten, gehaltvollen und volkstümlichen Erzählungen gehören zu den besten, welche unsere Literatur besitzt. Wünsche inbezug des Inhaltes der Prämie können wir nur berücksichtigen solange unser Vorrat es erlaubt, wer jedoch ein Buch oder mehrere dieser Art hat und nicht noch eins mit demselben Inhalte wünscht, nenne uns die Titel seiner Bücher, damit wir für ihn andere schicken können. Der gewöhnliche Verkaufspreis ist per Stück 20 Cents. Als Prämie, **zwei** Exemplare verschiedenen Inhalts für $ .25

Man benutze de nBestellzettel und gebe die richtige Nummer der gewünschten Prämie an. Bitte, den Namen gerade so zu schreiben, als er auf der Rundschau steht. Und wenn Aenderungen gewünscht werden, dann gebe man jedesmal die alte Adresse auch an.

Bestellzettel.

Schicke hiermit $ . . . . . für Mennonitische Rundschau und Prämie No. . . . .

(Sowie auf Rundschau.)

Name . . . . . .
Postamt . . . . . .
Route . . . . Staat . . . . . .

Erzählung.

Lux Crucis.

Nach R. Trache.

Fortsetzung.

„Durch einen Zufall. Ich war in eine Schlägerei verwickelt worden und schämte mich, es in Rom bekannt werden zu lassen. Felix hätte die Sache sicher gemeldet; ich ließ mich deshalb lieber ein paar Tage von den Juden in Gewahrsam halten. Wärst du nicht gekommen, so hätte ich die Wächter bestochen und wäre entflohen."

Belustigt lachte Festus laut auf.

„Ganz sicher hätte Felix die Geschichte deinem Onkel, deinen Basen, dem Kaiser und jedem Tagedieb und Faulenzer bei Hof erzählt. Doch genug davon. Felix ist abgereist und geht neuem Ruhm und, wie ich hoffe, dem Schwert eines Barbaren entgegen. Mir war er stets höchst zuwider."

„Er war sehr wenig beliebt," bemerkte Fabian. „Aber genau genommen ist das kein Maßstab für seine Verdienste. Doch auch ich habe nichts dagegen, wenn er einem Barbaren in die Hände fällt."

Nach einer kleinen Pause begann Festus nachdenklich: „Dieser Paulus erweckt in mir ein seltsames Interesse; vielleicht weil ich hier ein mir ganz fremdes Volk beherrschen soll, ein Volk mit Adlernasen und Adleraugen. „Liebe deine Feinde!" Wie stünde es da mit Berenike, die ich übrigens nicht zu meinen Feinden rechne, und mit Felix, von dem wir eben sprachen? Diese neue Religion würde den ganzen römischen Hof auf den Kopf stellen."

„Und der weichherzige Nero! Dann wäre ja seine Mutter noch am Leben und könnte ihn zurechtweisen; und Britannikus—"

„Nimm dich in acht, mein Fabian," warnte Festus. „Obgleich diese korinthischen Säulen auf hebräischem Sand stehen, könnten sie doch einen Widerhall bis nach Rom tragen."

Jetzt lachte Fabian.

„Vorsichtig ist dieser Paulus nicht," sagte er. „Wäre er klug, so könnte er seine Berufung auf den Kaiser rückgängig machen. Wenn er aber nach Rom geht, werde ich treu zu ihm stehen. Da er keine Furcht kennt und frei heraus redet, sehe ich ihn schon deutlich in der Arena zwischen den Löwen. Doch sag mir, was ist das Neueste vom Hofe? Wie steht's mit der Gesundheit des Kaisers? Schon einige Tage vor meiner Abreise habe ich mich vom Hofe ferne gehalten; aber ein außerhalb Roms verlebter Tag ist gleich einem verlorenen Jahr. Damals war Seneca bei Nero in Ungnade. Steht er wohl jetzt wieder in der kaiserlichen Gunst? Da hast du den wahren Philosophen! Er kennt nicht nur alle Weisheit der alten Aegypter, sondern weiß auch, welche Rennwagen im Zirkus Maximus gesiegt haben. Es ist eine wahre Freude, zuzusehen, wie er seiner nächsten Wette wegen die Muskeln eines Ringkämpfers befühlt und dabei einen Vortrag über das Urtheil hält, das alle diese Spiele über die Griechen gebracht haben."

„Hör', Fabian, da kommt mir ein Gedanke, dessen Ausführung dir sicher bei deiner Rückkehr den Ehrenplatz am Hof verschaffen kann," sagte Festus. „Du solltest zwischen dem Juden und Seneca ein Wortgefecht veranstalten, und Nero als Schiedsrichter müßte sein Urteil in einem Gedicht abgeben. Als passender Höhepunkt des Vergnügens könnte er dann beide Redner den Löwen vorwerfen lassen. Nach Senecas Besitztümern ist er ja ohnehin schon lange lüstern."

Ueber diese Rede brachen beide in lautes Lachen aus; dann fuhr Festus fort:

„Ich wollte nur, du bliebest einige Zeit hier; es wird hier langweilig werden."

„Mich kannst du leicht entbehren. Du hast ja Berenike."

Die Miene des Statthalters umzog sich wieder.

„Sie kehrt auch nach Rom zurück. Der Glanz des Hofes lockt sie, und mich hält meine Pflicht hier fest. Mit dem ersten Schiff will sie abfahren; ich glaube der verräterische Agrippa steckt dahinter. Er sucht seinen Einfluß auf den Kaiser festzuhalten, und ich weiß, Berenike lächelte auch dem Felix zu, als ihm die Macht hier übertragen wurde. Hast du den jüdischen König beobachtet? Wenn ich sicher wüßte, daß er seine Schwester dazu überredet hat, würde der Kaiser wohl bald die Nachricht bekommen, der König sei tot im Keller seines Palastes gefunden worden, und es sollte schwer fallen, den Täter zu finden."

„Gemach, mein Freund. Wenn du so heißes Blut hast, tust du gut daran, nur sehr vorsichtig von den Weinen dieses durstigen Wüstenlandes zu trinken. Sonst könnte es geschehen, daß man nicht den Agrippa tot im Keller, wohl aber den römischen Statthalter am Fieber sterbend in seinem Palast fände. Halte dir nur einen guten Arzt."

„Ein gutes Schwert will ich bereithalten. Ach, ich wollte, ich könnte mit dir nach Rom zurückkehren."

Festus stand auf, streckte seine Arme aus und sah sich mit düsteren Blicken in der prächtigen Halle um.

„Ohne Freunde ist man hier doch nur wie in einem Gefängnis," fuhr er fort. „Allerdings habe ich noch die Götter, sowohl die griechischen als die römischen, zum Troste, und die Religion dieser Hebräer kann ich mir auch etwas näher betrachten; sie verschafft ihnen wenigstens den Genuß der Aufregung. Hast du bemerkt, wie die Priester diesen Paulus hassen? Es muß doch eine Wonne sein, eine solch unbedeutende Sache so tief empfinden zu können! Agrippa hat mir erzählt, unter Pilatus hätten die Juden den Lehrer des Paulus gekreuzigt. Wer würde den Juden Freude an solchen Belustigungen zutrauen? Gut in Szene gesetzt, wäre eine derartige Hinrichtung gewiß so anziehend wie die Arena. Schlage das doch einmal dem Nero vor."

„In solchen Dingen ist Nero selbst ein Genie, und außerdem ist das nicht meine Sache," sagte Fabian bedrückt. „Mir ekelt vor diesen Spielen."

„Was, dir, einem Soldaten, der bis an die Knöchel im Blut gewatet hat! Erzähl' das mir dem Tigellinus!"

„Sogar dem Jupiter wollte ich es mit Freuden erzählen, wenn dadurch Tigellinus von der kaiserlichen Tribüne in die Arena hinuntergestoßen würde. Er hat die Blutgier eines Löwen und das Mitleid eines Schakals."

„Und die Gunst des Kaisers! Wenn uns unser Leben lieb ist, dürfen wir das nicht vergessen. Doch nun muß ich gehen. Du bist hier zu Hause, mein Fabian. Im nördlichen Flügel ist ein römisches Bad mit griechischer Bedienung."

Fabian erhob sich und blieb stehen, bis der Statthalter verschwunden war. Als er sich dann auch zum Gehen anschickte, stutzte er über ein leises unterdrücktes Lachen. Neugierig sah er sich in der großen Halle um und bemerkte nun die Schwester des Königs, die hinter einer der Marmorsäulen hervorlugte.

„Wie du siehst, habe ich euch belauscht," rief sie. „Das ist ja das Vorrecht der Frau — einen doppelzüngigen Politiker und einen fahrenden Ritter."

Fabian lächelte Berenike freundlich zu und deutete auf die Bank, von der er eben aufgestanden war.

Fortsetzung folgt.

Wassersucht, Kropf

Ich habe eine sichere Kur für Kropf oder dicken Hals (Gottre), ist absolut harmlos. Auch in Herzleiden, Wassersucht, Verfettung, Nieren-, Magen- und Nervenleiden, Hämorrhoiden, Geschwüre, Rheumatismus, Eczema und Frauenkrankheiten, schreibe man um freien ärztlichen Rath an:

L. von Daacke, M. D.,
4622 North California Ave., Chicago, Ill.

Pflege der Obstbäume während des Spätherbstes.

Jeder Obstbaumzüchter sollte die vielen Schädlinge, die seinen Bäumen Gefahr drohen, zu vertilgen suchen. Die beste Zeit bietet sich hierzu im Spätherbst.

Untersucht der Obstbaumzüchter um diese Zeit seine Bäume ganz genau, so wird er an den Stämmen der Bäume, besonders in den Rindenspalten, kleine schwammige Gebilde finden, die einer schmutzigen Flechte ähnlich sind. In diesen Gebilden haben aber eine große Anzahl kleiner gelblicher Eier, die dicht aneinander liegen, ein gemeinschaftliches Brutbett. Es sind dies die Brutnester des schädlichen Schwammspinners. Aus den Eiern entwickeln sich im nächsten Frühjahr die sehr gefräßigen Raupen, welche im Stande sind, da, wo sie reichlich auftreten, die ganze Ernte zu vernichten. Auch die Flechtenflecke und die darunter befindlichen schwammartigen Gebilde sind abzukratzen und sorgfältig zu verbrennen.

Auf sehr vielen Obstbäumen sieht man im Winter auch wieder vereinzelt zusammengesponnene und gerollte Blätter an den Zweigen. Diese Blätter beherbergen einen der größten Schädlinge unserer Obstbäume, nämlich die Raupen des Goldafters. Die kleinen Raupen überwintern in diesen Blättern, erwachen aber im Frühjahr bereits bei etwas warmer Witterung und in wenigen Tagen sieht man dann die schwarzen, sehr gefräßigen Raupen aus ihrer Winterherberge zum Vorschein kommen. Fallen dieselben dann über die noch kaum entwickelten Blatt- und Fruchtknospen her, so sind dieselben und mit ihnen die Ernte in kurzer Zeit vernichtet. Die Vernichtung dieses Schädlings kann dem Obstzüchter nicht warm genug ans Herz gelegt werden. Hierzu bietet sich vom November bis in den März hinein, also volle vier Monate lang, die beste Gelegenheit, und sollte nicht eher geruht werden, bis das letzte Gespinnst auf dem Baume verbrannt ist.

Auch entferne man durch gehöriges Abkratzen alle Mooswucherung an den Stämmen, sowie die alte, geborstene und abgespaltene Rinde, welche nur Zufluchtsorte für überwinternde Schädlinge bilden, und gebe dem Stamme einen Anstrich von Kalkmilch, wodurch alle sonstigen schädlichen Wucherungen vernichtet werden.

Endlich ist auch nicht zu vergessen, daß ein noch weit größeres Heer von Schädlingen nicht auf dem Baume selbst, sondern am Fuß desselben in der Erde überwintert, wozu sie im Herbst am Stamme herabgestiegen sind oder an Fäden von den Zweigen sich herabgelassen haben, theilweise auch mit dem Fallobste auf den Boden gelangt sind. Man versäume daher zur jetzigen Jahreszeit nicht die Baumscheibe in ziemlicher Entfernung um den Baum herum sorgfältig und tief zu lockern. Was hierbei an Insekten nicht schon der Hacke zum Opfer fällt, oder von dem in den Obstgarten zugelassenen Hühnervolke aufgepickt wird, fällt dem in die Erde eindringenden Froste zum Opfer und wird hierdurch an weiteren Schädigungen unserer Obstkulturen verhindert. Daß durch eine derartige Lockerung der Baumscheibe auch das Gedeihen der Bäume höchst vortheilhaft beeinflußt wird, glaube ich nicht noch besonders hervorheben zu müssen, sondern setze dies als bekannt voraus.

Sichere Genesung für Kranke durch das wunderwirkende
Exanthematische Heilmittel
(auch Baumscheidtismus genannt.)
Erläuternde Zirkulare werden portofrei zugesandt. Nur einzig und allein echt zu haben von

John Linden,
Spezialarzt und alleiniger Verfertiger der einzig echten, reinen Exanthematischen Heilmittel.
Office und Residenz: 3808 Prospect Ave., S. E.
Letter-Drawer 396. **Cleveland, O.**
Man hüte sich vor Fälschungen und falschen Anpreisungen.

Forni's
Alpenkräuter

ist ein Heilmittel von anerkanntem Werth. Er ist ganz verschieden von allen anderen Medizinen. Er mag wohl nachgeahmt werden, aber Nichts kann ihn ersetzen.

Er reinigt das Blut. Er befördert die Verdauung.
Er regulirt den Magen. Er wirkt auf die Leber.
Er wirkt auf die Nieren. Er beruhigt das Nervensystem.
Er nährt, stärkt und belebt.

Kurz gesagt, er ist ein Hausmittel im wahren Sinne des Wortes, und sollte in jedem Haushalt vorhanden sein. Ist nicht in Apotheken zu haben, sondern wird dem Publikum durch Special-Agenten direkt geliefert. Wenn Ihnen kein Agent bekannt ist, dann schreiben Sie an die alleinigen Fabrikanten und Eigenthümer

DR. PETER FAHRNEY & SONS CO.
19-25 So. Hoyne Ave., CHICAGO, ILL.

Mittel gegen Keuch-, Blut- und Krampfhusten.

Als zuverlässig wirksam gegen Keuch-, Blut- und Krampfhusten wird folgendes Mittel empfohlen: Einige weiße Zwiebeln werden in heißer Asche gebraten, dadurch entwickelt sich ihr scharfer Stoff mehr und ihr Mark wird breiartig erweicht. Nachdem die äußere verbrannte Schale entfernt ist, legt man das gedrückte Mark auf ein Stück Zeug; dies Pflaster wird nun so warm als men es ertragen kann, auf die Herzgrube oder Magengegend gelegt und zwar so, daß das Mark auf der bloßen Haut l'egt. Nach dem Erkalten ist es nicht mehr zu verwenden, sondern es muß wieder frischer Brei aufgelegt werden. Bei nicht gefährlichem Husten reicht es hin, diesen Ueberschlag täglich vier- bis fünfmal zu wiederholen, bei sehr schmerzhaftem Krampfe aber ist eine stündliche Erneuerung geboten. Bei Kindern hält oft solcher Husten trotz aller Mittel viele Wochen an; dann hat meist ein veränderter Aufenthalt — Wechsel des Zimmers — und eine reine Luft großen Einfluß auf die Genesung. Ueberhaupt ist Lüften eine unumgängliche Notwendigkeit, nur hat man hierbei den Kranken vor Zugluft zu bewahren.

Säufbäder zu bereiten.

Man nimmt ein Pfund Senfmehl, tut dasselbe in ein Tuch, bindet dieses zu und bringt es in das warme Badewasser. Hier schwenkt man den Beutel mehrere Male hin und her, bis das Senfmehl gehörig durchfeuchtet ist, und dann drückt man es im Wasser so lange aus, als noch gelbliche Flüssigkeit ausfickert.